Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **10 (1888)**

Heft 36

PDF erstellt am: **31.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Nr. 36. 1888.

# Schweizer Frauen-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

**Abonnement:**
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

**Alle Postämter & Buchhandlungen** nehmen Bestellungen entgegen.

**Korrespondenzen** und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

**Redaktion:**
Frau Elise Honegger in St. Fiden.
Telephon in der Stadt:
in der
M. Kälin'schen Buchdruckerei beim Theater.

**Insertionspreis:**
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

**Inserate**
beliebe man franko an die Expedition einzusenden.

**Ausgabe:**
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

**Alle Zahlungen**
sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

**St. Gallen**

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

**Sonntag, 2. September.**

## Glück.

Was uns zum Himmel machen kann die Erde
Auf kurze Zeit, sind liebe Menschen nur:
Kein blauer Bergsee, keine blüh'nde Flur,
Kein liebliches Geläut der Alpenheerde,

Kein Gletscher, dessen Gipfel die Beschwerde
Des Aufstiegs lohnt durch Blendwerk der Natur,
Läßt im Gemüth so dauernd lichte Spur,
Wie lieber Menschen freundliche Geberde.

Nicht blos von junger Leidenschaften Gluthen,
Auch von bewährter Freundschaft bleibt ein Glanz,
Der jede Stätte einst'gen Glücks verklärt.

Das Glück im Leben zählt nur nach Minuten:
Sie bieten Blumen zum Erinnerungskranz —
Wer ihn nicht windet, war des Glücks nicht werth.

Friedrich Bodenstedt.

## Kurkolonien für unbemittelte Frauen und erwachsene Mädchen.

Die zu Gunsten der Kinder gegründeten Heilstätten und Ferienkolonien sind gewiß ein löbliches und segensreiches Unternehmen; aber unendlich größer wäre der Segen, wenn unseren ärmeren Frauen ebenfalls Gelegenheit gegeben würde, ihre Gesundheit zu kräftigen, um so ihren Kindern wenigstens alle Reisen in Heilanstalten für Skrophulöse und Rhachitische zu ersparen.

In Nummer 4, Jahrgang 1886 des „Arbeiterfreund", Organ des Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klasse, hat Karl Krüger in Berlin einen Aufsatz veröffentlicht, der Vorschläge zur Errichtung von Kurkolonien für Frauen und Jungfrauen der weniger bemittelten Stände enthält. In demselben bezeichnet er es als eine Aufgabe, die jedes Vereins würdig sei, ärmeren jungen Frauen, sowie erwachsenen Mädchen, deren Gesundheit eine Erholungskur nothwendig macht, Gelegenheit zu geben, die Stadt und die dumpfe Wohnung für einige Wochen mit einem Aufenthalt in gesunder, freier Lage zu vertauschen, damit der Ruf eines berühmten Arztes nicht ungehört verhalle: „Gebt uns gesunde Mütter und wir werden ein gesundes Volk sein."

„Kein erfreulicher Anblick ist es," schreibt Karl Krüger, „welchen die Frauen und Mädchen in den größeren Städten uns bieten. Vielfach zwischen steinernen Mauern geboren und aufgewachsen, hat sie nur selten das Grün der Bäume, der Anblick des Waldes, der Gesang der Vögel erquickt. Ein jeder Ausflug in die schöne, freie Natur ist für dieselben mit großen Opfern und Anstrengungen verbunden; in der Woche muß gearbeitet werden; und wenn am Sonntag die Werkstätten, Läden und Fabriken geschlossen sind, dann wallt ein solcher Menschenstrom in's Freie, dann werden die Eisenbahnzüge, die Dampfschiffe, die Fuhrwerke gestürmt, so daß die Hin- und Rückfahrt für schwächliche Frauen eine wahre Qual bildet, eine Anstrengung, welche die günstige Wirkung des mehrstündigen Aufenthaltes im Walde wieder vernichtet. Man muß sie nur gesehen haben, die Insassen der Sonntagszüge, die Frauen mit den bleichen, ermatteten Zügen, um diese armen Leute zu bemitleiden, die erschöpft ihr Haupt an die harte Holzwand zurücklehnen, nur zu froh, nach stundenlangem Harren auf dem Bahnhof noch ein Plätzchen zur Heimfahrt gefunden zu haben.

Ist so der Mangel an Erholung ein empfindlicher, so treten, um ihre verderbliche Wirkung auf den menschlichen Körper auszuüben, noch mannigfache, direkte, schädliche Einflüsse hinzu. Mangel an Luft, Licht und Bewegung sind genug, ein lebendes Wesen hinsiechen zu lassen; schlechte Luft, schlechtes Wasser, ungesunde Arbeit thun auch noch das ihrige, um eine Menschenblüthe zu knicken, die unter günstigeren Umständen sich gesundheitsprangend hätte entfalten können. Wem muß nicht, wer aus kleinen Orten in größere Städte kommt, das ungesunde Aussehen der Einwohner, vom Manne bis zum spielenden Kinde herunter, auffallen? Die Bleichsucht und Nervosität sind die verbreitetsten Frauenkrankheiten geworden.

Und solche Mädchen werden Frauen und Mütter! Eine kränkliche oder kränkelnde Frau zu nehmen, heißt das nicht eine ganze Familie elend machen? Darum wiederhole ich: Ein Verein müßte die ganze Angelegenheit in die Hand nehmen, müßte eine Kurkolonie für unbemittelte Frauen und Jungfrauen errichten."

Sodann entwirft Karl Krüger ein anmuthiges Bild über die Errichtung und das Wesen einer solchen Kurkolonie. Nach seiner Ansicht gehört dazu ein Haus mit einem Garten; der letztere sei mindestens ein viertel Hektar groß; in ihm werde das Gemüse und Obst für den Hausbedarf gezogen, er biete Gelegenheit spazieren zu gehen. Das Haus selber sei nur ein Stock hoch, mit geräumigen Schlafzimmern und einem Saale, der nach der Front hinaus geht und Gelegenheit zum Aufenthalt Tags über bietet. Vor dem Saale liege eine Veranda, von Wein bewachsen; davor ein freier Platz mit Gartenmöbeln bestellt; auch eine große Laube darf nicht fehlen.

Mehr als dreißig Bewohnerinnen sollte ein solches Kurhaus nicht enthalten; eine Hausmutter führe die Oberleitung. Ihr Amt ist, zu rathen, in Zweifelsfällen zu entscheiden, — sonst aber bleibe den Bewohnerinnen weitgehende Selbstständigkeit. Die häuslichen Arbeiten gehen der Reihe nach herum, Gartenarbeiten schließen sich daran; Vormittags werde gebadet, bis Mittag gearbeitet, vom Nachmittag ab beschäftigen sich die Frauen nach Belieben. Die Mahlzeiten werden auf gemeinschaftliche Kosten bereitet, es wird ein bestimmter wöchentlicher Beitrag erhoben und daraus die Ausgaben bestritten. Da keine Bedienung, keine Aufwartung nothwendig ist, so sind die Kosten verhältnißmäßig sehr geringe. Ein einziges Haus, für dreißig Personen eingerichtet, kann im Laufe von drei Monaten neunzig Personen aufnehmen, kann also neunzig jungen Frauen zu erneuter Gesundheit verhelfen und ebenso viele Familien glücklich machen!

Die Idee der Kinderheilstätten hat überall begeisterten Anklang gefunden — möchte doch ein gleiches Wohlwollen diesem Vorschlag zu theil werden! Es würde uns freuen, die diesbezüglichen Ansichten und Vorschläge der schweizerischen Presse kennen zu lernen. Ein solcher öffentlicher Meinungsaustausch würde wahrscheinlich diesen Plan der Ausführung langsam näher bringen.

Wir erwähnen noch, daß in der Schweiz die Sektion Fraternité des Schweizer Frauenverbandes bereits den ersten Schritt in dieser Sache gethan hat; wir entnehmen diese erfreuliche Thatsache aus dem Monatsbericht der von Frl. Dr. med. Farner in Zürich unentgeltlich geleiteten Klinik für unbemittelte Kranke, wonach die Kommission eine Erholungsstation für die Rekonvaleszenten der Klinik bei Frau Fehr, Kilchberg, Hornbach, in's Leben gerufen hat.

Möge die gesammte schweizerische Presse die Gründung von Kurkolonien für die unbemittelten Frauen und erwachsenen Mädchen unseres Landes befürworten, gemäß dem schönen Motto: „Eine für Alle, Alle für Eine!"

R. W.-B.

## Der Abgrund.*)

Von Frau Franziska v. Kapff-Essenther.

Sie ließ das Zeitungsblatt, in dem sie gelesen hatte, sinken. Er beachtete es nicht und las eifrig in seinem Buche weiter.

Draußen heulte der Wintersturm und rüttelte ungeduldig an den Fenstern, innen aber war es hold erwärmt durch das Feuer im Ofen, welches röthliche Reflexe auf den gebohnten Fußboden warf. Die Lampe verbreitete einen traulichen Lichtkreis auf dem Tische, um den die dunklen Fauteuils standen und einladend ihre Arme ausbreiteten.

Drüben in der Ecke tickte eilfertig die schöne Rococo-Uhr. So still war es im Zimmer, daß man jeden der hastigen Pendelschläge zählen konnte.

Nun kam ein neuer Windstoß, wie ein stürmischer Mahner, pochte, rüttelte, heulte und winselte im Schornstein.

Die Frau lauschte hinaus. So mochte der Sturm auch damals durch die Nacht gerast haben, als jene Beiden starben, die Helden der Geschichte, welche sie soeben in der Zeitung gelesen hatte. Es war eine alltägliche Geschichte, wie sie im großstädtischen Leben häufig passirt; man liest sie in der Lokalchronik der Journale mit einer flüchtigen Regung des Mitleides. Zwei Menschen haben sich, bedrängt von der bittern Noth des Lebens, gemeinsam getödtet. In den folgenden Tagen liest man noch eine Notiz, etwa über den Sektionsbefund oder über das Leichenbegängniß, und dann ist die Sache vorbei — vergessen.

Die Frau aber, die jetzt die Hände über dem Zeitungsblatt faltete und starr vor sich niederblickte, war so seltsam getroffen — sie konnte ihre Gedanken von dieser kurzen, nüchternen Erzählung nicht abwenden.

Es war ein Ehepaar, das sich da durch Kohlendunst getödtet hatte. Sie waren nicht mehr jung und darum mußte ihnen die Noth und die Bedrängniß um so schwerer zu ertragen gewesen sein; aber diese Noth, diese Bedrängniß hatten es nicht vermocht, die beiden Menschen einander zu entfremden. Das Weib war noch nicht gänzlich verblüht, es hatte noch Freunde und Verwandte, die ihr vielleicht ein Asyl geboten haben würden; zudem ruhte auf dem Manne ein Schatten von Schuld in seiner Geschäftsgebahrung. Und dennoch, dennoch hatte das Weib den Gatten nicht verlassen wollen — es war ihm klaglos, willig in den Tod gefolgt. So waren sie zusammen hinübergegangen in das unbekannte Land — vereinigt, nunmehr unzertrennlich vereinigt! Draußen mochte der Wintersturm, der für die Armen und Elenden so schrecklich ist, heulen wie heute, er konnte ihnen nichts mehr anhaben — sie hatten einander! Alle Schrecknisse des Lebens versanken hinter ihnen, abe das Gefühl der Treue blieb bei ihnen.

Und die Frau, die soeben diese Geschichte gelesen hatte, knittert das Blatt unter ihren bebenden Fingern zusammen. Ein heißes, glühend heißes Wehgefühl steigt in ihr auf und will in Thränen hervorbrechen.

Das Zimmer, in dem jene Beiden endeten, mochte recht kahl und dürftig gewesen sein, es war längst von allen werthvollen Gegenständen entblößt worden; im Ofen glühte röthlich ein Kohlenfeuer — es verbreitete den tödtlich giftigen Athem eines unsichtbar nahenden Todes. Aber das Weib lag so sicher im Arme des Mannes — sie hatten sich lieb — sie gehörten zu einander — für jetzt, für immer!

„O, wie schön das sein muß!"

Ein schwerer Seufzer ringt sich aus ihrer Brust. „O, wer so die Arme öffnen kann, um an ein treues Herz zu sinken!"

Scheu blickt sie zu dem Manne hinüber, der ihr gegenüber sitzt; aber sie öffnet die Arme nicht, und er ist doch ihr Gatte!

Jahrelang leben sie schon neben einander. Sie kennt sein ernstes, bärtiges Gesicht so gut, sie kennt es auswendig. Sie kennt jede seiner Mienen — sie weiß voraus, mit welcher Bewegung er jetzt das Blatt des Buches wenden wird; er ist ihr so nahe, daß ihr Kleid ihn streift — und dennoch streckt sie die Arme nicht nach ihm aus.

Sie sieht ihn jetzt starr an, halb unbewußt, doch fühlt er ihren Blick und hebt den seinen, einen fremden, gleichgiltigen, kalten Blick — und ebenso kalt schaut sie zur Seite.

Sie sind sich so nahe und doch so unendlich fern!

Mit einem Schauder, einem geheimen Schreck, ermißt die Frau die Tiefe des dunklen Abgrundes, der zwischen ihnen liegt, der sie ganz und gar von einander scheidet.

Sie leben eng neben einander, und doch fällt kein herzliches, trauliches Wort zwischen ihnen, kalt und gleichgiltig gehen sie an einander vorüber. Ihre Blicke meiden sich, sie sprechen in gleichgültigem Tone von gleichgültigen Dingen. Fremde sind sie für einander, die starre, undurchdringliche Masken tragen. Ein unsichtbares Etwas ist zwischen ihnen, von dem Niemand etwas ahnt, das sie selbst nie erwähnen und von dem sie doch so gut wissen — der Abgrund, der breite, dunkle Abgrund.

Manchmal kommen Freunde, man plaudert, lacht, musizirt. Die Anderen halten die beiden Verwunschenen für zusammengehörig, diese selbst plaudern und lachen auch, ja, sie sehen sich sogar freundlich an. Aber sie wissen sehr gut, daß es nur Komödie ist — wenn sie wieder allein sind, da klafft der Abgrund zwischen ihnen! Sie erstarren langsam, erschreckt von der unheimlichen Einsamkeit zu Zweien. Es ist Alles wie zuvor.

Es sind einige Wochen her, da kam eine frohe Kunde. Der Gatte erhielt eine ehrenvolle Beförderung, die einen bescheidenen Wohlstand in's Haus brachte. Die Schwiegermutter war es, welche zuerst die frohe Botschaft meldete. „Freut euch, Kinder!" Dann kamen Glückwünsche von allen Seiten und frohe Sorgen, man sollte eine größere Wohnung aufnehmen, neue Möbel kaufen und Aehnliches. Und alle diese angenehmen Erregungen betrafen sie gemeinsam — sie fühlten es in jeder Stunde, daß sie zusammengehörten. Das Leben erschien ihnen freundlicher, in neuem, schönerem Lichte. Es gab auch so viel zu besprechen und sie überraschten einander mit freundlichen Mienen, mit antheilvollen Blicken. Ein weiches, warmes Fluid schien von Einem zum Andern zu strömen, wie eine unsichtbare Brücke.

Der Abgrund wurde immer kleiner und unmerklicher — mit einem einzigen, herzhaften Schritt war er zu überschreiten.

So kamen sie in die neue Wohnung, und das neue, glänzendere Leben wurde allmälig zur Alltäglichkeit. Jetzt fühlten sie, daß Eines von ihnen den entscheidenden Schritt thun mußte über den Abgrund. Sie warteten. Aber Keines von ihnen that den Schritt. War es Trotz? War es Muthlosigkeit — inneres Rechten?

Sie saßen zusammen in den neuen, schön geschmückten Räumen und allmälig verfinsterten sich ihre Mienen. Sie erschracken über den Abgrund, der ihnen auch hieher gefolgt war — sie wurden muthlos, hoffnungslos, kalt, starr.

Und der Abgrund klaffte wie vorher.

Seither waren Wochen vergangen. Bisweilen unterbrach ein böses, heftiges Wort von seinen Lippen die öde, kalte Stille dieses Lebens. Er war sehr leicht gereizt, sie ließ ihn gewähren, sie fühlte sich nicht davon getroffen, sie fühlte nur eine neue Bestätigung darin, daß es so sein müsse, wie es war.

Mußte es wirklich so sein und war es immer so gewesen?

Sie dachte zurück — nein, nicht immer war es so.

Einst lag ihr Haupt traulich an seiner Brust gebettet, seine Stimme wurde weich, wenn er das Wort an sie richtete, ebenso wie sie jetzt hart und abstoßend klang. Ihre Blicke tauchten verheißungsvoll ineinander — sie lächelten einander zärtlich zu — ihre Herzen waren einig.

Es kam ihr so lange vor seither — es schien ihr so ferne wie ein Traum. Sie konnte sich kaum mehr denken, daß es einst wirklich anders, besser gewesen. Und wie war es doch so ganz anders geworden?

Es kam, wie im Sommer manchmal kleine Wölkchen heransegeln, einen Augenblick lang die Sonne verhüllen und dann rasch verschwinden. Und doch, man weiß nicht wie — plötzlich ist der Himmel ganz umzogen.

In ihrem Liebesleben waren manchmal finstere Momente aufgetaucht und nach ganz flüchtigem Verweilen wieder verschwunden. Er ließ sich leicht zu einem rauhen, aufbrausenden Wort hinreißen. Vorher hatte sie das nie bemerkt, nicht in der Brautzeit, nicht in den Flitterwochen; offenbar hatte er sich damals streng im Zaume gehalten — jetzt ließ er sich gehen. Bisweilen, nicht immer, konnte ein leichter Widerspruch, eine geringfügige Widrigkeit ihn zum Zorne hinreißen, zu einem bösen, verletzenden Wort. Sie aber war leicht gekränkt und konnte lange, lange nicht verzeihen, nicht vergessen.

Sie zog sich in sich selbst zurück, wurde weniger vertraulich und hingebend. Er gewahrte es und grollte, denn er forderte, daß sie ein rasch gesprochenes Wort rasch verzeihe. Allmälig entstand etwas zwischen ihnen wie eine unsichtbare Scheidewand. Die Worte flossen nicht mehr so leicht, so herzlich von den Lippen, Jedes von ihnen hatte einen geheimen Hinterhalt, Jedes rechnete dem Andern seine Schuld nach und fand, daß die eigene Wagschale stieg. (Schluß folgt.)

*) Bei der von der „Wiener Allgemeinen Zeitung" ausgeschriebenen Feuilleton-Konkurrenz mit dem ersten Preise von 1250 Fr. (1000 Mark in Gold) prämiirt.

## Werth des Alkohols als Nähr- und Heilmittel.

Wein, Bier und Spirituosen verdienen den wichtigen Platz nicht, den sie gewöhnlich in der Theorie der Ernährung des Menschen einnehmen: sie sind keineswegs wie Kohlenhydrate, Fett, Eiweiß und Wasser zu betrachten, deren man sich nicht ungestraft enthalten könnte, während Millionen Kinder, wie Erwachsene, gewohnheitsmäßig und grundsätzlich ohne Alkohol leben und bei Letzteren es sich zeigt, daß sie nach der Statistik der Lebensversicherungs-Gesellschaften durchschnittlich zirka sechs Jahre länger leben.

Der Arbeiter, der Spirituosen trinkt, um sich zu erwärmen, wenn er kalt hat, und ebenso, um sich zu erfrischen, wenn er heiß hat, ist beide Male im Unrecht; denn bei kaltem Wetter ist es gerade derjenige Mensch, der den Schlaf des Alkoholikers schläft, der Frostschaden leidet oder gänzlich erfriert, und in dem heißen Klima Vorderindiens ist die Sterblichkeit unter denjenigen Personen, die nach Belieben trinken, ganz enorm.

Stillende Mütter nehmen oft Alkohol, und nach eigener Beobachtung zu ihrem Nachtheile. Was sie bedürfen, ist viel Eiweiß in der Gestalt von Fleisch, Eiern oder Fisch; was ihnen schadet, sind alkoholische Getränke. Sie sollten deshalb den Genuß von Wein, Bier oder Spirituosen aufgeben und sich an Habermus, Milch, Fleisch und Brod halten.

Die Wirkung des Alkohols ist eine muskellähmende und demzufolge gereicht er auch den Arbeitskräften derjenigen, die schwere Arbeit zu verrichten haben, zum größten Nachtheile.

Leider sehen wir bis auf den heutigen Tag, daß die praktizirenden Aerzte das größte Hinderniß sind für den Erfolg des anti-alkoholischen Kreuzzuges, der gegenwärtig in den verschiedenen Theilen Europas und Amerikas in Szene gesetzt wird. Wir können durch Zahlen beweisen, daß unsere Gefängnisse und Arbeitshäuser mit den Opfern dieser fürchterlichen Versuchung angefüllt sind, aber so lange die medizinischen Berather des Volkes von den üblen Folgen des Alkohols so wenig überzeugt sind, daß sie ihn bei fast jeder Krankheit verschreiben, so lange wird das Volk eben zu trinken fortfahren. Die Moral hängt von der Wissenschaft ab, und so lange als die Männer der Wissenschaft nicht einig gehen in ihrer Verurtheilung des Alkoholgenusses, so lange, ist zu fürchten, wird wenig gethan werden.

Die Aerzte aller zivilisirten Länder sollten das Volk belehren, daß Wein, Bier und Spirituosen, statt für Gesundheit und Wohlfahrt nothwendig zu sein, eigentlich nur Betäubungsmittel sind, welche in der Regel dazu dienen, das Leben zu kürzen und während dessen Dauer Glück und Wohlfahrt zu zerstören. Die Bescheidenheit der Wissenschaft läßt es

nicht zu, praktizirenden Aerzten zu diktiren, wann Alkohol als Arzneimittel angewendet werden soll; sicher ist jedoch, daß man bei seiner Anwendung mit größter Vorsicht vorgehen muß und daß viele Krankheiten, für welche er angepriesen ist, weniger fatal verlaufen würden, wenn kein Alkohol gegeben worden wäre.

## Für Küche und Haus

Fleisch-Gelée in Büchsen. Die schweizerische Konservenfabrik in Rorschach bringt seit einiger Zeit Ochsenfleisch in Gelée als neues Produkt der Konservenindustrie in den Verkehr. Dasselbe ist in Büchsen eingeschlossen und in jeder Temperatur von unbegrenzter Haltbarkeit. Das Fleisch schmeckt auch kalt gegessen recht gut; erwärmt man die Büchse in kochendem Wasser während 15 Minuten, so liefert die Gelée, welche dadurch flüssig wird, mit heißem Wasser verdünnt, eine kräftige Bouillon; das warme Konservenfleisch ist wohlschmeckend und, was bei Fleischkonserven von besonderer Wichtigkeit, ohne Beigeschmack.

* * *

Um dem Fleisch den üblen Geruch zu nehmen, der ihm im Sommer immer anhaftet, ist als das einfachste Mittel das mangansaure Kali zu empfehlen. Zu diesem Zwecke löst man in einem Liter recht reinen Wassers 20 Gramm mangansaures Kali auf. Diese Lösung läßt sich bei gutem Verschluß der Flasche jahrelang aufbewahren, ohne ihre Wirkung zu verlieren. Das Fleisch, welchem man den üblen Geruch nehmen will, lege man in ein Gefäß, übergieße dasselbe mit ganz reinem Wasser, so daß das Fleisch vom Wasser gänzlich bedeckt ist. Dann setze man von der mangansauren Kalilösung, je nach der Größe des Fleischstückes oder des Wildes, mehr oder weniger Tropfen hinzu, bis das Wasser, in welchem das Fleisch liegt, eine röthliche Färbung bekommen hat. Nun läßt man das Fleisch etwa 15 Minuten in dem Wasser liegen, wobei dasselbe von außen eine weiße Farbe annimmt, welche sich jedoch beim späteren Braten oder Kochen wieder verliert. Der üble Geruch verschwindet dann vollständig, ebenso wie sich der Wohlgeschmack des Fleisches durch das Kali nicht vermindert. (Gastwirth.)

## Kleine Mittheilungen

Die zürcherische Seidenwebschule im Letten bei Zürich nimmt Anmeldungen junger, fähiger Leute entgegen, die etwas Vorkenntniß im Handweben besitzen, für den Anfangs November beginnenden Kurs. Unbemittelten tüchtigen jungen Leuten können Stipendien oder Freiplätze bewilligt werden. Aus der Anstalt Austretende, welche die nothwendige Zeit darin durchgemacht haben, finden in den meisten Fällen sofort lohnende Anstellung. Wir machen daher geeignete junge Kräfte aus unserem Leserkreis ganz besonders auf diese schöne Gelegenheit aufmerksam.

* * *

Der Arbeitslehrerinnenkurs in Zürich, welchen 51 Theilnehmerinnen mitmachen, findet seit Wiederbeginn des Unterrichtes an der Kantonsschule in den Räumlichkeiten der Hochschule (Zimmer Nr. 4) statt. Derselbe wird von einer Frauenkommission beaufsichtigt, welche fleißige Besuche abstattet. Die unbemittelten Theilnehmerinnen (23 an der Zahl) erhalten nach dem Grade ihrer Dürftigkeit Stipendien von 60—150 Fr. für den ganzen 13wöchigen Kurs. Der Unterhalt derjenigen, welche weder Mittags noch Abends nach Hause können, kommt auf 150 bis 200 Fr. zu stehen für die ganze Dauer des Kurses.

* * *

Zur Frage der Frauen- und Kinderarbeit in unsern Fabriken. In Zürich weilt seit einigen Tagen Herr Ernest Leblanc aus Paris, Mitarbeiter der „N. Z. Ztg.", der von seiner Regierung beauftragt ist, die Frauen- und Kinderarbeit in den schweizerischen Fabriken und den Stand des gewerblichen Bildungswesen zu studiren.

* * *

Frauenarbeitsschule Bern. Mit dem 10. September 1888 beginnen die vom Gemeinnützigen Verein der Stadt Bern in's Leben gerufenen Kurse: 1) Für Weiß- und Maschinennähen und Zeichnen. 2) Für Kleidermachen, verbunden mit Zeichnenunterricht. Anmeldungen nimmt entgegen Frl. B. Zürcher, Lehrerin der Frauenarbeitsschule, Postgasse 14 in Bern.

* * *

In Sachen der Ueberbürdungsfrage schreibt die medizinisch-chirurgische Gesellschaft des Kantons Bern folgende Preisaufgabe zur Lösung auf: Inwieweit sind die Vorwürfe wegen Ueberbürdung der Kinder in den Schulen eines bestimmten schweizerischen Territoriums vom ärztlichen Standpunkte aus gerechtfertigt? Wir hoffen, daß sich auch unsere weiblichen Aerzte an dieser Konkurrenz eifrig betheiligen werden.

* * *

Folgender Vergiftungsfall wird aus Biel gemeldet: Vor einigen Tagen verstarb in einem Bergdorfe ob der Stadt Biel infolge Genusses der sogenannten vierblätterigen Einbeere (paris quadrifolia) ein hoffnungsvolles Kind von acht Jahren zum großen Jammer seiner Eltern. Nicht genug können die Eltern aufpassen, ihre Kinder über das, was sie thun und lassen sollen, zu belehren und dieselben auf die Gefahren ihrer großen Neugierde, Naschhaftigkeit u. s. w. aufmerksam zu machen. Nächstens werden auch die Tollkirschen (atropa Belladonna) reif, jene glänzend schwarzen Giftbeeren, die schon so manches Unheil angerichtet haben.

* * *

Die Nothwendigkeit von Schulärzten macht sich immer mehr geltend. Die Stadt Basel besitzt seit einiger Zeit die Institution eines Schularztes in der Person des Herrn Dr. Mähli, welcher im vergangenen Jahre ein reiches Arbeitsfeld vor sich gehabt hat. Er nahm nicht nur bei seinen regelmäßigen Besuchen in der Schule ärztliche Konsultationen vor, sondern auch zu Haus, da die Lehrer ihm häufig Schüler zuwiesen. Freilich handelte es sich zumeist weniger um Arznei als um bessere Kost, und alsdann wurden Schritte zur Abhülfe gethan, sei es durch Belehrung, sei es durch Verbindung mit Wohlthätern und durch Ferien und Molkenkurverpflegung. Es sollten überall in allen unseren starkbevölkerten Schweizerstädten Schulärzte eingeführt werden, namentlich in Zürich, Bern, Chaux-de-fonds und St. Gallen.

* * *

Minderjährigen jungen Leuten, welche die Entlassung aus der französischen Fremdenlegion nachsuchten, ist laut Bekanntmachung des Polizeidepartements des Kantons Baselstadt nicht entsprochen worden. Die französische Regierung lehnt solche Gesuche selbst für den Fall ab, daß der betreffende angeworbene junge Mann zum Unterhalt seiner Familie nothwendig sei oder unter 18 Jahren sich habe anwerben lassen. Möge dies unseren Söhnen zur Warnung dienen!

* * *

Gegen das Verlassen der ländlichen Berufsarten hat unlängst Bischof Mermillod ein vernünftiges Wort an die freiburgischen Lehrer gerichtet: „Wir bitten Sie, mit Verständniß, Klugheit und Takt gegen das immer mehr um sich greifende Verlassen der ländlichen Berufsarten zu kämpfen. Leute, welche auf dem Lande so nützlich sein könnten, gehen in die Städte, wo sie Arbeit suchen wollen, und begegnen da nur Täuschungen. Die Aufgabe der Lehrerschaft ist überall groß; als Bindeglied zwischen die Familie, die Gesellschaft und die Kirche gestellt, soll sie mithelfen, ein christliches, kräftiges, einfaches und bescheidenes Geschlecht heranzuziehen."

* * *

Als Seltenheit darf notirt werden, daß bei einer jüngst stattgefundenen Hochzeit die schon ziemlich bejahrte Braut aus dem Kanton Aargau auf der Hochzeitsreise zum ersten Mal Eisenbahn fuhr.

* * *

Eine edle Wohlthäterin, das 91jährige Fräulein Constance Louise Dubois, welche dieser Tage in Lausanne verstarb, hat wohlthätige Vergabungen im Betrage von 2800 Fr. gemacht, meist für Spitäler in Lausanne und für Bezirkskrankenhäuser.

* * *

Fort mit den Simpelfransen! Aus Königshütte (Oberschlesien) wird geschrieben: In unsere katholische Damenwelt ist ein heilloser Schreck gefahren, indem der Herr Pfarrer bei der Predigt bekannt machte, der Herr Fürstbischof werde die jungen Damen, welche die Stirne mit den sogenannten „Ponnyhaaren" oder „Simpelfransen" geschmückt haben, nicht firmen, da die Stirne bei diesem Akte frei sein muß. Man ist in heller Verzweiflung, wo man diese Zierde hin thun soll. Wahrscheinlich werden in Folge dieser Bekanntmachung große Mengen Pomade gekauft werden.

* * *

Zum Kapitel „Tournüre". In Defiance County, Ohio, hat kürzlich ein folgenschweres Ereigniß stattgefunden, welches ganz dazu angethan ist, der unvermeidlichen Tournüre (englisch „Bustle" genannt) ein jähes Ende zu bereiten. Eine junge Dame fand sich nämlich vor ein paar Tagen veranlaßt, plötzlich eingetretener warmer Witterung halber in der Eile eine leichtere Sommerkleidung anzuziehen, welche seit letzten Sommer nicht mehr getragen worden war. Nun mögen sich die Leserinnen den Schrecken selbst vergegenwärtigen, als eine Maus, welche, wie es scheint, ihren temporären Aufenthalt in dem „Ding dahinten" gewählt hatte, daraus hervorschlüpfte und der jungen Dame den Rücken hinaufrennt, statt vom Bustle auf den Boden. Ein markerschütternder Schrei! Dann war Alles still! — Die Aermste wurde endlich nach langem Bemühen wieder in's Leben zurückgerufen. Sie hat dem „Ding dahinten" Valet gesagt.

## Briefkasten der Redaktion

Frau **A.** in **Z.** Es gibt keine Regel ohne Ausnahme, dies gilt auch in Bezug auf die von Ihnen erwähnten „Heirathen durch die Zeitung". Es liegt uns ferne, über diejenigen den Stab brechen zu wollen, welche in Folge von ungewöhnlichen persönlichen Verhältnissen den Lebensgefährten oder die Lebensgefährtin auf „diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege" suchen. Allein grundsätzlich, also im Allgemeinen, dürfen wir dieses geschäftsmäßige Vorgehen doch nicht billigen, denn die Ehe soll nicht wie ein Geschäft behandelt werden. — Sie glauben ferner, nicht alle Ehen werden im Himmel geschlossen? Wenn nicht alle, so doch gewiß die guten Ehen! Jedenfalls ist nicht der Himmel, sondern die Menschheit verantwortlich für die unglücklichen Bündnisse des Lebens, denn jeder Mensch ist mit freiem Willen ausgestattet, und zugleich auch mit der Fähigkeit, denselben zum Guten anzuwenden.

**Angehende Medizinerin** in **B.** Die Vorurtheile gegen weibliche Aerzte sind nun auch in Rußland nicht mehr vorherrschend, denn wir lesen im „Bund": Gemäß einem Regierungsbeschluß werden an den Töchtergymnasien in Moskau zwei schulärztliche Stellen kreirt, die von weiblichen Aerzten besetzt werden müssen. Die Aerztinnen genießen alle Rechte, die mit dem Amt eines Schularztes verbunden sind. Alle liberalen russischen Blätter begrüßen diesen Beschluß, der von großer praktischer und rechtlicher Bedeutung sei, und spenden den weiblichen Aerzten sympathisches Lob, weil sie durch Muth, Ausdauer und ernste Arbeit es von einem nur ungern geduldeten Element zu anerkannten gleichberechtigten Mitgliedern des ärztlichen Standes gebracht haben. Auch den so gastfreundlichen schweizerischen Universitäten, deren Zöglinge die meisten russischen Aerztinnen sind, ist damit eine Anerkennung zu Theil und Genugthuung gegeben worden für den hinterlistigen Gortschakow'schen Erlaß vom Jahre 1874.

**An den Herrn Egoisten** in **L.** Nicht unser Leid und unser Ich sollen wir selbstsüchtig zum Mittelpunkt unseres Denkens und Fühlens machen, sondern auch in Heimsuchungen schwerster Art bestrebt bleiben, unser Empfinden, Können und Wissen im Dienste der Menschheit nützlich zu bethätigen.

**Zähzornige Ehefrau** in **K.** Selig sind die Sanftmüthigen! Sie müssen sich ein wenig mehr Selbstbeherrschung aneignen, damit Sie sich ein ebenso ehrendes Andenken sichern, wie jene Frau in Sachsen, deren Wittwer ihr folgende merkwürdige Grabschrift widmete: „Sie war ein Weib nach Gottes Wort, das heißt ohne Zorn. Leser, bete für sie, denn solche Weibsleut sind rar. Dieses schreibt Ihr zu bleibenden Ehren ihr treuer Ehemann Matthäus Springstein, Feldwaibel. Den 23. August 1741." Solche Frauen sollen eben nicht rar sein!

**Unzufriedener Kurgast** in **F.** Nicht nur Sie, sondern auch wir und noch viele andere Leute haben den Regenschirm im Laufe dieses Sommers als einen Menschenfreund im vollsten Sinne des Wortes kennen gelernt. Hier ein Zug aus der Jugendzeit des Vielbeschäftigten: Es war gegen 1760, als der erste Regenschirm nach Herisau in die Schweiz kam. Damals erhielt Bleicher Tanner von einem Geschäftsfreunde aus Paris einen **„Parapluie"** zum Geschenk. Derselbe war eine gewaltige Maschine mit Goldfäden und Perlen verstrickten Quasten an der Seite, und erregte großes Erstaunen. Denn solches war in Herisau bis dato noch nicht gesehen worden. Wenn es am Sonntag „ruch Wätter" war, so mußte Tanner's Knecht im „Sonntagsgrust" mit dem Dache ausrücken. Zuerst wurde Landammann Schieß in seinem Hause abgeholt und vor einer zahlreichen Zuschauermenge feierlich zur Kirche begleitet. Hiernach kam die Reihe an den funktionirenden Pfarrer und endlich an den Regenschirmbesitzer. Die Annalen von Herisau weisen leider nicht nach, wo dieses Nationaleigenthum geblieben ist.

**Aengstliche Mutter** in **M.** Wenn Ihre Tochter bis jetzt gesund und kräftig bleiben konnte, so wird die Ausübung ihres Krankenpflegerinnen-Berufes auch in Zukunft ihre Gesundheit nicht schädigen. Eine barmherzige Schwester, welche seit 75 Jahren im Irrenhause zu Gent (Belgien) thätig und noch recht rüstig ist, begeht nächstens ihren hundertsten Geburtstag. Es ist dies, angesichts der äußerst schweren Thätigkeit, welche die Krankenpflege auferlegt, allerdings eine Seltenheit, aber immerhin bildet sie eine lebendige Widerlegung Ihrer Befürchtungen in Bezug auf Ihre wackere Tochter.

* * *

**M. R. 20. Poststempel Wattwyl.** Die geehrte Einsenderin von Inserat „Stellengesuch" M. R. 711 ist ersucht, der Expedition ihre genaue Adresse einsenden zu wollen, damit man ihr allfällig eingehende Offerten zusenden kann. Dem Bestellbrief fehlt nämlich die Adresse und Unterschrift der Schreiberin.

* * *

Verschiedene Einsendungen für den Sprechsaal kamen zu spät, um noch in diese Nummer aufgenommen werden zu können.

## Gieb uns Frieden.

Novelle von Emilie Tegtmeyer.

(Fortsetzung.)

Lisette strich ihm das dunkle Haar von der Stirn, indem sie freundlich beruhigende Worte an ihn richtete, und hastig unvermittelt begann er, als habe er mitten in einer Erzählung fortzufahren: „Du weißt, ich sollte bei Hofe spielen. Die Auszeichnung, zu der nicht Viele berufen waren, erfüllte mich mit Stolz, und doch sollte gerade sie mein Unglück werden. Ich will nicht die märchenhafte Pracht beschreiben, die mich blendete und meine Sinne fast verwirrte, als ich auf dem mit Seide und Goldstickerei drapirten Podium stand. Tausende von strahlenden Lichtflammen ergossen ihren Glanz über feenhaft schimmernde, von Gold strotzende, mit tropischer Blumenpracht geschmückte Räume. Der Gesammteindruck war so berauschend, daß mir nicht die Fähigkeit blieb, Einzelheiten zu unterscheiden, und nur die Versammlung meiner Zuhörer fesselte wie gebannt meine Blicke. In manchem Konzertsaal hatte ich bereits einer Eliteversammlung gegenüber gestanden; aber nie war ein auch nur annähernd ähnliches Bild mir vor Augen getreten. Hohe Gestalten in zum Theil märchenhaft phantastischen, von Gold und Edelsteinen funkelnden Uniformen, Brillanten auf blendend weißen Schultern blitzend oder aus dunkler Lockenfülle, Federn- und Blumenschmuck, in allen Farben strahlende Gewänder, schöne Frauen und martiale Männergesichter, alles wogte in dem Moment, als ich vortrat und mich verbeugte, wie das bunte Bild eines Kaleidoskops vor meinen Blicken durcheinander. Dazu der betäubende Duft feiner Parfüms und Blumen.

Instinktiv, um nicht die Besinnung zu verlieren, schloß ich meine Augen und hob die Geige zu meiner Schulter empor. Als ich ihre Berührung fühlte, verließ mich sofort jede schwankende Unsicherheit wieder. Es war wie eine Freundeshand, die mich beruhigte. Ich dachte nur noch an das eine: Ich soll spielen, und ich will gut spielen. Man hatte mir gesagt, es werde der Namenstag einer Prinzessin gefeiert, und sie habe die zum Vortrag gelangenden Musikstücke bestimmen dürfen. Sie hatte als geborene Deutsche nur heimische Kompositionen gewählt, und ich sollte Schumann's Abendlied spielen. Du weißt, Mutterle, es war stets eines meiner Lieblingsstücke, und als ich im entscheidenden Augenblick den Bogen ansetzte, fühlte ich mich vollkommen sicher. Ob der Kaiser des größten Reiches der Erde mir zuhörte oder irgend ein obskurer Mensch, alles war vergessen. Die deutsche Prinzessin wollte Klänge ihrer Heimat hören, und ich strebte, ihr zu willfahren. Ich wußte, daß ich voller Empfindung spielte und fühlte mich selber erhoben, emporgetragen von den Klängen meiner Geige über jeden kleinlichen Gedanken. Ich hatte sogar die Kühnheit, auf das schimmernde Gemälde vor mir wieder herabzusehen, da fiel mein Blick von ungefähr auf ein paar dunkle, wunderbar wie Diamanten glänzende Augen. Sie schauten über einem Bouquet weißer Rosen, das ihre Besitzerin gegen das Antlitz gedrückt hielt, gerade mich an. Ihr Blick begegnete dem meinigen, und die Seele erbebte mir unter der Gewalt desselben. Ich wollte die Augen wieder abwenden und vermochte es nicht; mir schwindelte, und es war mein Glück, die Komposition so fest im Kopfe zu haben, daß ich sie fast mechanisch zu Ende bringen konnte.

Als der letzte Ton langsam erstarb, als ringsum tiefes Schweigen herrschte, erfaßte mich unnennbare Angst, mein Athem stockte. Hatte ich denn meine Sache schlecht gemacht? Da bemerkte ich, daß ein auffallend hochgewachsener Herr, der dicht neben dem Sessel einer ältlichen Dame stand, seine Hand erhob, und im selben Augenblick erbrauste ein rauschender Beifallssturm. Ich fühlte mein Herz vor Wonne erzittern. Ich verbeugte mich wiederholt, und als ich in dem mich fast überwältigenden Freudenrausch meine Besinnung wieder fand, lag zu meinen Füßen ein Strauß weißer Rosen. Betroffen richtete ich meine Blicke auf jene Stelle, wo ich noch vor kurzem einen solchen gesehen hatte. Er war nicht mehr da, aber die glänzenden, wunderschönen Augen, die mich schon einmal verwirrt, zwei rosige Lippen grüßten mich mit einem Lächeln, das mich vollends um alle Fassung brachte. Ohne daß ich gewagt hätte, den Strauß aufzunehmen, ohne überhaupt zu wissen, was ich that, verließ ich die Bühne.

Du darfst es mir glauben, Mutterle, niemals bis dahin hatte ein weibliches Wesen außer Dir mein Interesse zu erregen vermocht; die Augen aber, die mir im Winterpalais zugelächelt, konnte ich nicht wieder vergessen. Im Wachen und Träumen sah ich sie vor mir; aber ich dachte an sie, wie an die mir unerreichbar fernen Sterne des Himmels. Sie jemals wiederzusehen, erschien mir als eine Unmöglichkeit, und ich verstieg mich nicht einmal zu dem Wunsche. Doch — ich will kurz sein. Zwei Tage, nachdem ich bei Hofe gespielt, erhielt ich eine Einladung für den Abend in das Palais einer Fürstin Arapoff. Ich wurde gebeten, nach unserm Konzert zu kommen und meine Geige mitzubringen. Meine Kollegen, die mich dieser Einladung wegen nicht wenig zu beneiden schienen, sagten mir, daß man ohne Zweifel eine Soirée durch mein Spiel verherrlicht zu sehen wünsche und daß es die unverantwortlichste Narrheit meinerseits sein würde, der Aufforderung nicht nachzukommen. Um die Wahrheit zu gestehen, sie schmeichelte meiner Eitelkeit viel zu sehr, als daß ich sie hätte ablehnen sollen. Der Gedanke, diese glänzende Welt, in die ich bisher nur von der abgeschlossenen Höhe meines Podiums verstohlene Blicke hatte werfen dürfen, mir selbst geöffnet zu sehen, berauschte mich, und vor meiner Einbildungskraft entrollten sich wunderbare Zukunftsbilder, in denen ich mich von Ehren und Ruhm überschüttet sah. Eine gewisse, unbehagliche Bangigkeit, die sich, je weiter der Abend vorschritt, meiner bemächtigen wollte, suchte ich mit all' meiner Willenskraft zu unterdrücken. Nach dem Konzert bestieg ich einen Schlitten und ließ mich zu dem bezeichneten Palais fahren.

Der Weg kam mir, so schnell wir auch die Schneefläche überflogen, lang vor. Mein Herz klopfte heftig, mir däuchte so heftig als noch nie in meinem Leben. So wie das Gefährt anhielt, half mir ein Diener, der wie aus dem Boden gewachsen vor mir stand, denselben zu verlassen. Er führte mich in das Vestibul des Hauses, und die solide Pracht desselben, die helle, warme, duftige Atmosphäre, die mich nach der kalten Fahrt plötzlich umfing, übte eine fast betäubende Wirkung auf mich aus. Der Pelz und meine Geige wurden mir abgenommen, und ich schritt breite, teppichbelegte Stufen hinan. Flügelthüren öffneten sich vor mir und ich durchschritt ein großes Gemach nach dem andern. Von der Decke und von den Wänden strahlte mild gedämpftes, dem Auge wohlthuendes Licht. Schwere, seidene Vorhänge verhüllten die Fenster und meine Füße versanken fast in die den Boden weich bedeckenden Teppiche. Kostbare, in matten Farben gehaltene Stoffe bekleideten die Wände, und wohin meine Blicke schweiften, fielen sie auf Gruppen üppiger Blattpflanzen, hinter denen halb verborgen schlanke, weiße Figuren emporragten. Das Ganze erschien mir zauberhaft schön; aber ich war vorbereitet gewesen, in eine glänzende Gesellschaft, unter zahlreich versammelte, mir fremde Menschen zu treten, und hier umfing mich fast beklemmende Stille, meine Gestalt war die einzige, die aus breiten, bis zum Fußboden herabreichenden Wandspiegeln mir entgegentrat, und deren Anblick mich mit einer Art unheimlichen Schreckens erfüllte. Ich hielt den Schritt an und wollte eine Frage an den Diener richten; aber in dem Augenblick schlug er eine schwere Sammetportiere zurück. Feiner Rosenduft und ein durch matt geschliffene Gläser gedämpftes Licht strömte mir entgegen.

Ich trat ein und stand wie angewurzelt, kaum wagend, zu athmen. Der Raum, der mich umgab, erschien minder groß, als die Salons, welche ich soeben durchschritten hatte; aber er war das lauschigste, luxuriösest ausgestattete Gemach, von dem je meine Phantasie geträumt hatte. Im Kamin flackerte ein behagliches Feuer und warf anheimelnd seine spielenden Lichtreflexe auf den dunkeln Marmor des Gesimses und die darauf geordneten Bronzen und kleinen Statuetten. Ueberall sah ich Blumen, überall mit Geschmack angebrachte Kostbarkeiten. Dies mußte unbedingt das Budoir einer Dame sein; aber Einsamkeit und Schweigen herrschten auch hier.

Ich muß wohl, als ich erstaunt und verlegen, ohne zu wissen was ich beginnen sollte, im Anschauen der mich umgebenden Pracht verharrte, einen etwas komischen Anblick gewährt haben, denn plötzlich vernahm ich von seitwärts her ein halb unterdrücktes, neckisches und melodisches Lachen. Sofort fuhr ich herum und befand mich einer groß und zierlich gewachsenen, schlanken Dame gegenüber.

Verwirrt und erschrocken neigte ich zu ehrfurchtsvollem Gruße mein Haupt, und als ich dann wieder die Blicke zu ihr erhob, entfuhr mir ein Ausruf freudiger Ueberraschung.

Sie war es! Ich hätte sie wiedererkannt an den blitzenden, schelmisch lächelnden Augen, auch ohne den Strauß von weißen Rosen in ihrer Hand.

Sie trug ein lichtblaues, mit mattgelben Spitzen reich verziertes Gewand, das in weichen Falten tief bis auf die Füße herabfiel. In ihr mit reizender Zwanglosigkeit geordnetes Haar hatte sie als einzigen Schmuck eine ebensolche Rose gesteckt, als sie deren in der Hand trug. Als sie so vom röthlichen Lichte übergossen vor mir stand, war sie wahrhaft berückend schön.

Während einiger Augenblicke schien meine naive Bewunderung, die sich deutlich genug auf meinem Antlitz ausprägen mochte, sie zu belustigen, dann sagte sie lachend in deutscher Sprache: „Nicht wahr, das ist eine Enttäuschung? Sie erwarteten in eine Soirée zu kommen und finden eine einsame Frau."

Ihre melodische Stimme, der fremde Accent ihrer Worte entzückten mich nicht weniger, als ihr Aeußeres.

„O, gnädige Frau," stotterte ich, „diese unerwartete Ehre! Sie sehen mich entzückt." Ich suchte nach Worten, meinen Gefühlen Ausdruck zu geben, und dann, als ich ihre strahlenden Augen mit muthwilligem Ergötzen auf mich gerichtet sah, verstummte ich und vermochte kein Wort mehr hervorzubringen. Nur anschauen konnte ich sie, bittend und um Nachsicht flehend.

(Fortsetzung folgt.)

---

**Zur Pflege der Kopfhaut.** In der Natur, wo Alles so wohlweislich eingerichtet ist, finden wir durch die Absonderung der Talgdrüsen darauf hingewiesen, daß das Haar des Fettstoffes nicht entbehren kann, so daß hieraus, wie aus gemachten Beobachtungen, die Forderung bei einer rationellen Haarpflege gestellt werden muß, mindestens nach jeder Waschung, besser aber täglich ein kleines Quantum geeigneten Fettstoffes dem Haare zuzuführen, trotz mannigfach vorkommender Abneigung vieler Menschen gegen Oele und Pomaden. Es ist nicht gleichgiltig, welche Stoffe man dem Haare zuführt; man sei vorsichtig, da eine Menge im Handel befindliche Pomaden, von laienhaften Fabriken hergestellt, oft nicht zweckdienlich, zu consistent sind, und leicht Fettsäuren entwickeln. Es ist daher mit Freuden zu begrüßen, daß die Firma Gebr. Hoppe in Berlin, Charlottenstraße 22a, ein seit Jahren in medizinischen Kreisen bewährtes Rezept für Haarstärkung und Förderung unter dem Namen Phönix-Pomade in den Handel gebracht hat und dazu allgemeine Winke für eine naturgemäße Haarpflege in einer beigegebenen Brochüre mittheilt. (D. Hausfr.-Ztg.)

**Schwarz ganzseid. Satin merveilleux von Fr. 1. 90** bis Fr. 10. 80 per Meter (13 Qual.) versendet roben- und stückweise portofrei das Fabrik-Dépôt **G. Henneberg, Zürich.** Muster umgehend. [282—10

Weniger Schaum macht die aus reinem Olivenöl gesottene **Molfetta-Seife** als andere, als Talgseifen, aber dafür eine wirksamere Lauge, und die Lauge säubert, nicht der Schaum.

Vorräthig in jeder soliden Spezereihandlung und kistenweise zu Engros-Preisen zu beziehen bei den Herren **Joh. Schlatter** hinter dem Thurm und **P. L. Zollikofer** z. „Waldhorn" in **St. Gallen** und bei Herren **Gebr. Sulzberger** in **Horn.** [469—14

**Im Ausverkauf waschächter, bedruckter Elsässer-Foulardstoffe** à **30 bis 36 Cts. per Elle,** nur beste Qualitäten, deren **reeller Werth 45 bis 85 Cts. per Elle** (Gelegenheitskauf) ist, versenden direkt an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus **Oettinger & Co.,** Centralhof, **Zürich.** [474—2

P. S. Muster unserer reichhaltigen Collectionen umgehend franco.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

PA Frau Bion-Steffen, Herrengasse 4 Bern



# Aufruf

für die

## Wasserbeschädigten im Kanton Uri.

Die außerordentlich starken Regengüsse des 1. und 2. August haben dem Kanton Uri schwere Unglücksfälle gebracht. Die Reuß und der Schächen haben stellenweise ihre Dämme durchbrochen; der Gosmer-, Kummet- und Gangbach sind über ihre Ufer getreten; zahlreiche Bodenrutschungen haben stattgefunden und mehrere Rüfen sind in fruchtbare Gelände eingedrungen.

In diesen Stunden des allgemeinen Schreckens richteten die entfesselten Elemente und Naturkräfte einen großen Schaden an. Ganze Ortschaften wurden von den Fluthen der Wildbäche, einzelne Häuser und Heimwesen von Rüfen bedroht. Dämme, Brücken und Straßenstrecken wurden fortgerissen. Wiesen und Gärten mit Sand und Steinen überdeckt, Heu, Emd, Kartoffeln und Mais weggeschwemmt! Viele Bewohner sehen den Jahresnutzen ihrer theuer erworbenen Landgüter und die Früchte, welche die Winternahrung für den Haushalt gebildet haben würden, ganz oder theilweise zerstört. In den hohen Regionen hat der eingetretene Schneefall, welcher dem Regengusse Einhalt gethan, dem Alpvieh stark zugesetzt und eine ziemliche Anzahl Schafe und Ziegen zu Grunde gerichtet.

Von den zwanzig Gemeinden des Kantons sind zwölf von diesen Unglücksfällen mehr oder minder betroffen worden. Die Großzahl der Geschädigten aber besteht aus Wittwen, Waisen und mittellosen Familien.

Der Gesammtschaden beziffert sich nach billiger amtlicher Schatzung auf 250,000 Franken. Wollten wir den mittelbaren Schaden auch in Berücksichtigung ziehen, bestehend in einer bedeutenden Minderung des Verkaufswerthes der gefährdeten Güter, in vermehrter Wuhrpflicht und in absolut nothwendig gewordenen Korrektionsarbeiten, für welche der Kanton, die Gemeinden und die Anstößer ihre Kräfte voll und ganz einzusetzen genöthigt sein werden, so könnten wir ohne jedwede Uebertreibung die angegebene Summe des Gesammtschadens mindestens verdoppeln.

Und all' diese Noth sucht uns gerade in dem Jahre heim, in welchem die Ungunst der Witterung die hauptsächlichsten Erwerbsquellen Uris, die Landwirthschaft und Fremdenindustrie, sonst schon auf das Empfindlichste beeinträchtigt hat. Fürwahr, das ist zu viel Ungemach und eine zu harte Prüfung für ein kleines und nur mit ganz bescheidenem Wohlstande ausgerüstetes Land!

Seit dem denkwürdigen und für viele Gegenden der Schweiz verhängnißvoll gewesenen Jahre 1868 hat Uri die Hülfe der Miteidgenossen nicht mehr angerufen. Wohl hat es seither durch Naturereignisse manchen fühlbaren Schaden erlitten, — wir erinnern beispielsweise an den unheilvollen Bergsturz von Spiringen — aber immer bestrebte es sich, ihn mit eigenen Opfern möglichst zu decken. Heute freilich reichen die Mittel des Landes bei Weitem nicht aus, dem Nothstande zu begegnen, welcher durch die Ereignisse vom 1. und 2. August leider geschaffen worden ist und der mancher braven und arbeitsamen Familie eine kummervolle und bedrängte Zukunft eröffnet.

In solchen Lagen ist ein Hülferuf von den Schweizerherzen noch nie ungehört und unbeachtet gelassen worden. Ja, der altbewährte, nimmer versiegende Brudersinn der Eidgenossen hat durch reiche Spenden stets das Unglück zu lindern und den gesunkenen Muth der Betroffenen wieder aufzurichten verstanden. Wie schon oft, so wird auch dieser Anlaß von Neuem beweisen, daß kein Theil des Schweizervolkes leidet, ohne daß der andere sich zum treuen Beistande erhebt.

Mit diesen Worten wagen wir den Appell an die Hochherzigkeit aller Eidgenossen in der Heimat und in der Fremde, sie bittend, in möglichst ausgiebiger Weise den bemitleidenswerthen und bedürftigen Beschädigten im ältesten Kantone unseres gemeinsamen, theuren Vaterlandes durch Spendung von Liebesgaben eingedenk sein zu wollen, auf daß auch für sie wieder neue Kraft und neue Wohlfahrt erblühe!

Allen Gebern entbieten wir zum Voraus wärmsten Dank, verbunden mit dem innigen Wunsche, der Allmächtige wolle sie durch reichen Segen belohnen.

Die Gaben sind an das kantonale Hülfskomite in Altdorf oder zu Handen desselben an einen beliebigen Vertrauensmann in Uri zu senden. Die Tit. Redaktionen der schweizerischen Presse ersuchen wir, diesen Aufruf gefälligst publiziren und eine Kollektenliste für die Wasserbeschädigten von Uri eröffnen zu wollen. Der hohe Bundesrath hat für die Sendungen von Liebesgaben bereits die Portofreiheit gewährt.

Altdorf, den 18. August 1888.

Im Namen des kantonalen Hülfskomites,
Der Präsident: **C. Müller**, Landammann.
Der Sekretär: **J. Lauener.**

* * *

Die Expedition der „Schweizer-Frauen-Zeitung" (M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen) erklärt sich gerne bereit, jede, auch die kleinste Gabe dankend in Empfang zu nehmen und an deren Bestimmungsort abzuliefern.

## Graphologischer Briefkasten

Nr. 90. — **L. N.** Energie, Selbstbeobachtung, Klugheit, etwas künstlerische Fähigkeiten, Heiterkeit, Güte, Freundlichkeit, wenn auch reservirt; gute Logik, etwas materiell, Tendenz zu Egoismus, klarer Verstand, klares Urtheil, ruhiges Gemüth, liebevolles Herz, natürlich, einfach, ein „Justamenter".

Nr. 91. — **E. Z.** in **P.** Offen und wahr, heiter und nicht allzu ideal, gar nicht Verächterin von Delikatessen, unfertiger, junger Charakter, bescheiden, aber egoistisch und empfindlich, guter Geschmack und Sinn für Schönheit, warmes Gemüth und Sinn für Gedankenverbindung.

Nr. 92. — **D. B.** in **H.** Gesucht, eitel, selbstsüchtig, selbstüberhebend und selbstgefällig, etwas materiell, leidenschaftlich, energisch; guter Geschäftsmann, ob Kaufmann oder nicht; aber kein Erfindertalent, dagegen gute Logik, Eigensinn, Widerspruch, Kampf, Heiterkeit, Thätigkeit. Assimilationsfähig, klug, aber rechtschaffen und wahrheitsliebend.

Nr. 93. — **T. S.** in **M.** Selbstgefällig, egoistisch, leicht entmuthigt, aber sonst lustig, guter Geschmack, wahr, selbst naiv, freigebig, ruhige Natur, nichts Gemeines, nicht sehr gründliche Bildung, empfänglich, liebenswürdig, Gefühl, Takt.

Nr. 94. — **Tante** in **B.** Breites Erzählen, allein ohne Uebertreibung; einfach, natürlich, fügsam, ruhiges Gemüth, Bildung, klarer Verstand, eher ernst; Tendenz zu Egoismus, nicht sehr energisch, etwas ängstlich, taktvoll, geordnet, ein wenig Gourmande, sonst aber nichts Materielles oder Gewöhnliches; gute Kritik. Beständig, ausdauernd, gerecht, wohlmeinend, selbstbeobachtend.

Nr. 95. — **E. Kleeblatt L.** Karte mit Fragezeichen nicht erhalten! Nicht immer wahr, egoistisch, viel Gefühl, aber auch manchmal leidenschaftlich, falsch, klug, lebhaft, klarer Blick, Takt, Vorliebe für guten Tisch, sonst nichts Materielles, etwas Energie, auch Eigensinn, deduktiv, nicht launisch.

Nr. 96. — **L. D.** in **W.** Schlagfertig, heiter, gebildet, angestrengter Geist, gute Gaben, gut erzählen, guter Geschmack, Thätigkeit, etwas Kampf liegt in der Schrift und wenig Energie, Gemüth und Güte, Wohlmeinenheit; liebevoll, klug, ängstlich, furchtsam, leicht entmuthigt, fügsam; vorwiegend Logik geordnet, allein nicht immer wahr.

Nr. 97. — **Ega.** Witz, Eigensinn, Ordnung; etwas Haustyrannin, etwas Feinschmeckerin, Vorsicht, Zurückhaltung, Klugheit, Wahrheitsliebe, Gedankenverbindung, gute Begabung, harmonische Bildung, rasche Auffassung, gleichmäßige Stimmung, Liebenswürdigkeit, Zartgefühl.

Nr. 98. — **J. T. N. à St-J.** Bonne, pas très courageuse, manque de confiance en soi-même, pessimiste, éclectisme, sensibilité, beaucoup de coeur, mais pas de passion, douceur, grâce de l'ordre dans les idées franchise, candeur, mais un peu de prodigalité, modestie, honnêteté, déduction, raison, constance, esprit délicat, dévouement, bienveillance, patience, timidité.

Nr. 99. — **T. B.** in **B.** Geistiger Vorkämpfer, originell, rechthaberisch, lebhafte Phantasie, thätig, impressionabel, sehr offen, auch wahr. Kampf, farbenreiche Bildungsgabe, allein nicht ungeregelt, energisch, edler Stolz, Wohlwollen und Güte, sehr viel Herz, gute Logik; kein Egoismus!!

Nr. 100. — **P. S.** in **M.** Sehr thätig, Phantasie, Selbstgefälligkeit, Leidenschaft, Empfindsamkeit, Widerspruch; oft unsicheres Urtheil, weil man nicht objektiv sein kann. Kampf, Stolz, nicht Eitelkeit, impressionabel, hartnäckig, übertreibend. Energie, Härte, Schlauheit, List, Undurchdringlichkeit, auch wenig Wahrheitsliebe, Logik, Streben nach Idealem, aber noch ohne Erfolg, lustig.

Nr. 101. — **L. L. 1888.** Egoismus, Entschlossenheit, wenig Bildung, allein rasche Auffassung und geistiges Gleichgewicht. Schärfe, biegsamer Geist, Schlauheit, Ordnung, Sorgsamkeit auch für kleine Dinge, Gefühl, offen und wahr, selbstbeherrschend. So gemaltes und so wenig Material, auch noch ohne Unterschrift, ist total ungenügend. Die Einsender sind selbst schuld, wenn unter solchen Umständen die Urtheile kurz sind und Irrthümer enthalten.

Nr. 102. — **M. J. St.** in **P.** Seelengüte, Wohlmeinenheit, Sanftmuth, wenig Energie, schwache Tendenz zu Egoismus, wenn auch mehr für die Ihren, als für sich selbst. Einfach, natürlich, aber edler Stolz und Selbstachtung, sympathisch, liebenswürdig, freundlich, heiter, freudig, herzlich, zartfühlend, hingebend, Selbstbeobachtung, gleichmäßige Stimmung, Offenheit, Wahrheitsliebe.

Nr. 103. — **Emilia** in **R.** Fügsam, gehorsam, undurchdringlich, egoistisch, reservirt, mißtrauisch, klug, nicht sehr sorgfältige Bildung, rasche Auffassung, nichts Materielles, loyal, ängstlich, melancholisch, eigensinnig, eher kalte Natur, einfach, wenig Bedürfnisse.

Nr. 104. — **Langjährige Abonnentin** in **Luzern.** Assimilationsfähigkeit, biegsamer Geist, wählerisch, kapriziös, klug, heiter, klarer Verstand, Herzlichkeit, Seelenruhe, Undurchdringlichkeit, etwas Egoismus, gute Kritik, Selbstüberhebung.

Nr. 105. — **Anna** in **P.** Lebhaft, heiter, gerecht, intuitiv, etwas Haustyrann, despotisch, etwas ungleich im Wollen, Zartgefühl, ideal angelegt, klug, wahr und gut, auch selbstlos. Letztere Eigenschaften können wegen ungenügendem Material nicht festgestellt werden; vieles andere kann man aus dem gleichen Grunde nicht untersuchen.

Nr. 106. — **Ditto Nr. 2.** Wechselnde Eindrücke, etwas Prätention, naiv, aber auch reservirt, wenn man will; entwickelte Intelligenz, aber etwas kapriziöser Geist; Egoismus, je nach der Person, mit der man zu thun hat, unter Umständen sogar Selbstlosigkeit; Eigensinn, Träumerei, rasch entmuthigt, wenig Ausdauer; anerlernte oder anerzogene Wohlmeinenheit und Güte; lebhafte Konzeption, Wahrheitsliebe.

Nr. 107. — **Ditto Nr. 3.** Erst Feuer und Flamme, aber baldiges Erlahmen; Ordnung, Klugheit, Eigensinn, Einfachheit, Reserve, Zartgefühl, etwas kleinlich, aber nichts Materielles, im Gegentheil Abneigung und Widerwillen gegen alles Gemeine; Lebhaftigkeit.

Nr. 108. — **Y.** Freude am Kommandiren, warmes Herz, etwas Energie, zu wenig Selbstvertrauen, klarer Verstand, Aufrichtigkeit, Beständigkeit, Liebe zum Komfort, Tendenz zum Egoismus, Sorgsamkeit, Einfachheit, Natürlichkeit (immer Begleiterin wahren Talentes), guter Geschmack, Thätigkeit, lebhafte und farbenreiche Bildungsgabe. Nichts Materielles, Zartgefühl.

Nr. 109. — **Sch. Nr. 1** (Carton). Wenig zu sagen, die Züge sind verwischt, das Material ungenügend. Lebhaft, thätig, zo ziemlich selbstlos, gute Gedankenverbindung; wenig Selbstvertrauen, vielfach auch Lüge; Mißtrauen, klarer Verstand, gute Selbstvertheidigung, Gutmüthigkeit, etwas Laune; mehr anfangen als durchführen, heiter, etwas widersprechend, resp. rechthaberisch.

Nr. 110. — **Ditto Nr. 2.** Egoismus; Intrigue (selbst auf Kosten der Wahrheitsliebe), Lustigkeit, Heiterkeit, Witz. Mehr körperliche als geistige Thätigkeit, gute Gaben, rasche Auffassung; geschickt zu Allem, aber wenig Bildung; lebhafte Einbildungskraft, Selbstvertrauen, Optimismus; gute Konzeption, selbstständig arbeitender Geist, gute Einfälle, etwa einmal hart oder auch zornig.

Nr. 111. — **Poststempel W.** (Drei Schriftproben: eine von einem Kind, zwei bestehend aus vielfach zusammengehefteten, kleinen Zettelchen; kein Begleitschreiben.) **1)** (Kinderschrift.) Herz ist vorhanden, allein wohl auch Lüge, Egoismus und Ehrgeiz, Schüchternheit, List; Verheimlichung, vielleicht Folgen zu strenger Erziehung. Könnte ich nicht ein Brieflein bekommen? Das Heftblatt ist zu kalligraphisch geschrieben. — **2)** (Englischer und deutscher Text; kleine Schrift. Kleine Blättchen Heftausschnitte und Notizen.) Künstlerische Fähigkeiten, ästhetischer Sinn, poetische Ader, Auge für Details, Kritik, Witz. Biegsamer Geist; manchmal entmuthigt, nicht befriedigt von der jetzigen Stellung. Klarer Geist, entwickelte, gebildete Intelligenz, Vernunft, kühle Natur, Reserve, gut, etwas eitel; Aemterstolz. Energisch, ein „Justamenter", sparsam, rechtschaffen, geistreiche Instinkte, Phantasie, gelegentliche Härte und Rücksichtslosigkeit. — **3)** (Deutsche und französische Zettel.) Widerspruch, unfertiger Charakter, sehr ausgesprochener Egoismus, Lebhaftigkeit ohne Energie. Gourmandise, wenig Sparsamkeit, aber ohne Verschwendung; stolz, rasche Auffassung, lebhafte Konzeption, Heiterkeit, Liebenswürdigkeit, Phantasie.

Nr. 112. — **M. P. F.** in **M.** Stolz, sehr wahr und offen, mittheilsam, heiter, warmes Herz, witzig, gut, widersprechend, klarer Verstand, guter Geschmack. Sie müssen sich oft zu etwas überwinden, aber dann führen Sie durch, was Sie unternommen, obschon Sie nicht gerade energisch sind; freigebig, rasche Auffassung, Freude am Genuß.

* * *

### Notizen betr. den graphol. Briefkasten.

**Jungfrau Anna (A. W.)** Sie haben ganz recht: betreffende Nr. 6 war das Resultat der Untersuchung Ihrer Schrift; das Facsimile gehört zu Nr. 5.
-a- Graph.

**W. B. 123. 123. Bern.** Gewiß, das ist einer der sprechendsten Beweise für die Graphologie, daß mit dem Auftauchen und Verschwinden von Charaktereigenschaften auch die bezüglichen Zeichen auftauchen und verschwinden. -a-

**E. S.** in **W. (Appenzell).** Bitte um reichlicheres Material; mit zwei Zeilen ohne Unterschrift ist nichts zu machen. -a-

## Zur gefl. Beachtung.

Bei dem starken Andrange müssen wir die Einsender der zur Beurtheilung eingesandten Schriftproben wiederholt um Geduld bitten.

Um die Publikation der Analysen nach Möglichkeit zu befördern, müssen wir grundsätzlich daran festhalten, vom gleichen Abonnenten der „Frauen-Zeitung" nur eine Handschrift zur Beurtheilung zuzulassen.

Weitere Analysen (auch von Nichtabonnenten) besorgt unsere geschätzte Mitarbeiterin auf besonderes Verlangen gegen Einsendung des Honorars von Fr. 2 per Handschrift; für das Rückporto sind 10 Cts. beizulegen.

Für einläßliche Beurtheilungen ist die Einsendung möglichst vollständigen Materials mit Unterschrift erforderlich.

## Zur gefl. Beachtung.

**Inserate, Abonnementsbestellungen Adressenänderungen,** diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — **Inseratauftäge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

## Stelle-Gesuch.

719] Für ein **braves Mädchen** wird in einem **Gasthof,** in einer **Pension** oder auch in einem **Privathaus** Stelle gesucht zur Ausbildung im Kochen.

Gefl. Offerten an Frau Krebs-Wyder in Eggiwyl (Emmenthal).

Unter günstigen Bedingungen kann ein kräftiger Jüngling die **Gross-** und **Kleinbäckerei** gründlich erlernen, bei **F. Harder-Dändliker,** Bäckerei, Krautgartengasse 7, **Zürich.** (O F 9142) [706

**Gesucht:** Eine Tochter aus achtbarer Familie, die nähen und glätten kann, sowie die übrigen Hausgeschäfte versteht, sucht, Familienverhältnisse halber, eine Stelle als Stubenmädchen in einem bessern Privathause.

Gefl. Offerten sub Ziffer 722 befördert die Expedition d. Bl. [722

**Töchter,** welche die **Frauenarbeitsschule Reutlingen** besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme und billige Berechnung. Prospekte und Referenzen sind in der Expedition d. Bl. aufgelegt. Der nächste Kurs beginnt am 3. Oktober.

705] Frau **Reg. Rall,** Lindachstr. 229.

## Gesucht:

726] Eine vertrauenswerthe, ordnungsliebende Tochter, welche das Nähen erlernt hat und bereit wäre, in einer kleinern Familie ohne Kinder in allen Hausgeschäften mitzuhelfen, bei familiärer Behandlung. Eine Waise mit genannten Eigenschaften fände gute Unterkunft.

**Offertenbureau Anna Engler**
Vadianstrasse 7, **St. Gallen.**

## Eine gebildete Tochter

aus guter Zürcherfamilie wünscht, vorzugsweise nach Italien oder Frankreich, Stelle zur Beaufsichtigung von Kindern und um Unterricht in Deutsch, Klavier, Zeichnen und Malen ertheilen zu können, oder auch als Gesellschafterin und Reisebegleiterin.

Gefl. Offerten unter Chiffre L. B. 703 befördert die Expedition d. Bl. [703

In ein Privathaus wird ein starkes reinliches **Dienstmädchen** (evangelisch, Schweizerin) **gesucht.**

Gefl. Offerten sub Chiffre N. A. 701 befördert die Expedition d. Bl. [701

## Stelle-Gesuch.

711] Für eine wohlerzogene Tochter, gediegenen Charakters, der die Besorgung eines bessern Hauswesens übergeben werden kann, wird Stelle als **Haushälterin** gesucht.

Gefl. Offerten sub Chiffre M. R. 711 befördert die Expedition d. Bl.

Eine intelligente, arbeitsame, gesunde Tochter, nicht über 22 Jahre alt, wird zur Erlernung des Détailverkaufs als **Ladentochter** gesucht. Französisch unerlässlich. Einer Waise böte sich in der Familie ein freundliches Heim. Angabe der bisherigen Thätigkeit und des Alters. Photographie erwünscht.

Offerten unter Chiffre **Y Z 725** befördert die Expedition dieses Blattes. [725

## Davos-Platz.

724] Gesucht auf 1. Oktober für eine kleine Pension

**eine selbständige Köchin,**

die sich einiger Hausarbeit unterzieht. Bei längerer Dienstzeit Reiseentschädigung. Hoher Lohn. — Anmeldungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

## Pensionat Ray-Moser in Fiez bei Grandson.

Könnte diesen Herbst wieder einige Töchter zur Erlernung der französischen Sprache aufnehmen. Gründlicher Unterricht, sorgfältige Behandlung, Familienleben, moderirte Preise. Prospekte zu Diensten. Nähere Auskunft ertheilen gerne die Herren **Müller,** Ständerath, in *Thayngen* (Schaffhausen); **Weber,** Kantonsrath, in *Oberuzwyl* (Kt. St. Gallen); **Schelling,** Reallehrer, in *St. Gallen;* **Leuthold,** Bezirksrichter, *Maschwanden* (Kt. Zürich); **Widmer,** Baumeister, Florastrasse, *Riesbach-Zürich;* **Grob,** Sekundarlehrer, in *Thalweil;* **Felix,** Lehrer am städtischen Gymnasium in *Bern;* **Ray,** Professor, in *Basel;* **Britt-Hohl,** Schulinspektor, in *Frauenfeld.* (F 954 Z) [710

Die
## Schweizer Frauen-Zeitung
**in St. Gallen**
Organ für die Interessen der Frauenwelt
ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.
**Für Stellesuchende und Arbeitgeber**
(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)
**bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel.** [5694
**Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.**

## In dem Atelier und Lehrinstitut
für
## Damenschneiderei
von **Schwestern Michnewitsch, Zürich,** Pfalzgasse 3 (Lindenhof)

haben Frauen u. Töchter die beste Gelegenheit, das Anfertigen von **Costumes** und **Confection gründlich** zu erlernen. **Vollständiger** Kurs, incl. **Zuschneiden** etc., **drei** Monate. Lehrgeld bei Anfertigung eigener Kleider Fr. 50, andernf. Fr. 25. Zuschneidekurs allein, 3 Wochen, Fr. 20. **Kost und Logis sehr billig.**

werden [5517
**Costumes und Confections**
**elegant unter Garantie für tadellosen Sitz billigst angefertigt.**
**Für auswärts genügt die Einsendung einer gutsitzenden Taille.**

**Tisch-Weine,** rothe und weisse
**Morgen-** und **Dessert-Weine**
**Flaschenweine,** feine
**Kranken-Weine**
**Spirituosen**
**Liqueurs**

**J. A. Hotz, Weinhandlung, St. Gallen.**

Gros- und Détail-Verkauf
**zum Antlitz**
Nr. 9 Neugasse Nr. 9.
**Leihgebinde! — Assortimentskisten!**
106]

## Gesucht:

727] Eine kräftige, gesunde **Tochter,** praktisch und erfahren, aus guter Familie, welche selbständig eine bessere Küche besorgen kann, sowie in allen übrigen Hausgeschäften tüchtig bewandert ist. Entgegenkommen günstig.

Offerten besorgt die Expedition d. Bl.

## In ein grösseres Geschäft

wird eine **Lehrtochter** gesucht von nettem Aeussern und guter Schulbildung. Zeugnisse und Empfehlung erforderlich.

Offerten sub Chiffre S. H. G. 704 befördert die Expedition d. Bl. [704

## Lehrstelle-Gesuch.

707] Eine Tochter wünscht die **Hand- und Maschinen-Arbeiten** in Baumwolle, Wolle und Seide zu erlernen.

Offerten nimmt entgegen die **Postablage Albligen** (Bern).

**Stellen-Vermittlungs-Geschäft**
**unter staatlicher Aufsicht und Bewilligung**
gehalten von [715
**J. J. Lehner, Notar**
in **Alchenflüh** bei Kirchberg
(Kanton Bern).
Prompte, gewissenhafte Plazirungen jeder Art u. Standes, In- u. Ausland.

Eine in allen Zweigen des Hauswesens, sowie in der Kindererziehung erfahrene, ältere Dame (Wittwe), die mehrere Jahre einem bessern Hause als Haushälterin vorstand, sucht eine ähnliche Stelle und sieht mehr auf familiäre Behandlung als auf grosses Salair.

Zeugnisse und Referenzen stehen zu Diensten. Eintritt nach Belieben.

Offerten sub Chiffre E. M. 694 befördert die Exped. d. Bl. [694

## Mädchen-Pensionat Zimmermann
**in Brugg, Aargau.**

Deutscher und französischer Unterricht, Religion, Zeichnen, Malen, Musik und Handarbeiten. Sorgfältigste Pflege bei mässigem Preise. Schöne Gartenanlagen. Waldpromenaden in der Nähe. Flussbäder und Bäder im Hause. Erkundigungen bei den Eltern ehemaliger Pensionärinnen. Prospekte auf Wunsch. [696

## Eltern,

welche ihre Töchter in eine sehr gute Pension plaziren wollen, können sich mit aller Zuversicht an das **Pensionat** von **Mmes. Morard** in **Corcelles** bei **Neuchâtel** wenden. Es wird nebst Französisch auch Englisch und Musikunterricht ertheilt. Nebenbei besteht ein gemüthliches Familienleben und sorgfältige Behandlung. Prachtvolle Aussicht, grosser Garten, gesunde Luft. Vorzügliche Empfehlungen. [643

## Davos-Platz.
## Pension Gelria

702] Familien- u. Privatpension, günstig gel. Villa mit comf. möbl. Südbalkonzimmern, Südterrassen, eigener Bade-Einrichtung. Mässige Preise, alles inbegriffen.

## Billig zu verkaufen:

700] Eine gut gehende neue **Strickmaschine.** — Offerten sub Chiffre B. H. 700 befördert die Expedition d. Bl.

**Meinen Kunden**
zur gefl. Nachricht, dass sich das alleinige Dépôt meines rühmlichst bekannten [670
**Kräuselöls und Gurkencrêmes**
bei Mad. **Blanche,** Postfach 3171, **Herisau,** befindet.
**Alma verw. Meischner, Dresden 9.**

718] Ein ausgezeichnetes, unschädliches **Mittel gegen Sommersprossen etc.** ist zu haben bei Herrn **Dünenberger, Müllerthor 22, St. Gallen.** Sichtlicher Erfolg schon nach drei Wochen. Bis jetzt ist es das einzige von all den tausend Mitteln, welches wirklich ohne die geringsten Unannehmlichkeiten besten Erfolg hat.

## Himbeeren,

frisch, in kleinen und grossen Partien, offerirt billigst [693

**Questa Giovanni,**
(O H 3129) **Roveredo** (Misocco).

[631]

## Erdbeer-Pflanzen.

723] Der Unterzeichnete empfiehlt zur jetzigen Pflanzzeit grossfrüchtige **Erdbeerpflanzen.** Sehr grossfrüchtige und tragbare ältere Sorten per 10 Stück 80 Cts., per 100 Stück Fr. 5. Beste und schönste neueste Sorten per 10 Stück Fr. 1. 50. Versandt franko gegen Nachnahme.

Ebenso verkaufe noch 150 Stück getrocknete, sehr schöne **Edelweissblumen** per Stück 10 Cts., per 50 Stück Fr. 4.

**Jakob Schweizer,** Handelsgärtner, **Matzingen** (Thurgau).

**Goldene Medaille:**
Weltausstellung Antwerpen 1885.
## CHOCOLAT

## SUCHARD
**NEUCHATEL** (SUISSE)
252

**Gebrauchte** Briefmarken kauft fortwährend. Prosp. gratis.
714] **G. Zechmeyer,** Nürnberg.

**Neu! Brosig's Neu!**
## Mentholin [674
ist ein sehr erfrischend. **Schnupfpulver** und ärztl. empfohlen. All. Fabr.: **Otto Brosig, Leipzig.** Zu haben i. d. meisten Apotheken, Droguerien etc. Resp. Vertreter u. Gross. ges. Ref. erb. (Ma 3858 L)

Rotkäppchen.

# Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. — No. 9. — 1888.


## Rothkäppchen.

(Zum Titelbilde.)

Nit so lose, mit beiden Oehrli, Chind,
Was de Wolf do no Alles weiß!
Lueg lieber still fürsi und lauf ganz g'schwind,
Es ist jo im Wald nit so heiß.

Doch hät halt 's Rothchäppli, statt vorwärts goh,
Gern selber e Bitzeli g'schwätzt,
Und si gern no e Wili versume loh
Und si dört uf de Stei ane g'setzt.

Do wo halt de Wolf all das G'sichtli sieht
Und die Aermli so zart und rund:
Was Wunder, wenn ihn so e G'lüstli durzieht
Und er denkt: So en Brotis wär g'sund?!

So goht er denn listig em Chind voruś,
Denn — chäm do de Jäger dezue,
So wär's mit em saftige Z'nüni denn us —
Dä gnüüßt er halt gern i der Rueh!

Und richtig, e Stündli druf isch es denn g'scheh',
Mir wüssed jo Alli die G'schicht:
's Rothchäppli und d' Ahne sind nienemeh,
Wo de Jäger um's Hus umeschlycht.

Zwor hät er's jo glückli denn wieder befreit
Us em Wolf sim verdächtige Lib;
Doch nochher hät 's Rothchäppli vilmol g'seit:
„I denk a dä Zitvertrib!

I laufe, i schaffe, i luege für mi —
Möged Anderi tribe, was s' wend,
Will mit alle Gedanke bim G'schäftli si,
Denn chunt's zu'me bessere-n-End!"

# Clärchen's Hut.

Von Francisca Angely.

„Mama", sagte Clärchen, indem sie vorsichtig die Thüre eines verdunkelten Schlafzimmers öffnete, „Ella ist hier mit ihrer neuen Erzieherin, Miß Walk, sie wollen heute Nachmittag in die Stadt fahren, verschiedene Besorgungen zu machen, auch bei der Putzmacherin haben sie zu thun; das wäre doch eine gute Gelegenheit meinen Hut zu kaufen?"

„Ich hätte wohl vorgezogen, den Hut selbst zu kaufen, Clärchen," antwortete die im Bett liegende Mutter.

„Aber Mama, wenn Du nun morgen nicht ausgehen kannst, so werde ich Sonnabend zu dem Gartenkonzert keinen Hut haben, und Du hast es ja selber gesagt, der Winterhut paßt entschieden nicht zu dem hübschen neuen Kleide."

„Du hast Recht, das Gartenkonzert habe ich ganz vergessen, und da meine Kopfschmerzen diesmal ärger denn je sind, darf ich nicht hoffen, morgen ausgehen zu können; selbst wenn ich es könnte, würde mich der Lärm und Staub der großen Stadt wieder krank machen. So bedanke Dich denn bei Ella für ihr gefälliges Anerbieten. Du darfst mitfahren, aber ehe Du Dich anziehst, bringe mir den Katalog des Putzgeschäftes her, auf daß ich die Form aussuche."

Clärchen erschien nach einigen Minuten, den Katalog in der Hand, und die Mutter erhob mit großer Mühe den schmerzenden Kopf, um dem Töchterchen die Form des Hutes anzugeben.

„Hier, diese Form scheint mir hübsch und gleichzeitig praktisch gegen die Sonne zu sein, auch der Preis sagt mir zu und das ist die Hauptsache. Du weißt, mein Kind, wie viel es anzuschaffen gab und noch gibt in diesem Jahre," fügte sie mit einem leisen Seufzer zu, so daß Clärchen, die nicht sehr zufrieden schien und ihr Augenmerk auf einen mit Blumen und Federn geputzten Hut gerichtet, nichts zu erwiedern wagte.

„Sieh' her, Clärchen," begann die Mutter wieder, „diese Form aus braunem Stroh, Preis 4 Franken. Dann suche zwei Meter hübsches Band aus, es kann auch gemustertes oder zweifarbiges sein, wenn möglich die Farbe Deines Kleides. Ich putze Dir dann den Hut mit einer hübschen, vollkommenen Schleife und das wird sehr niedlich und passend sein. Das Ganze darf höchstens 7 bis 8 Franken kosten. 10 Franken werden genügen, die Fahrt und ein kleines Vesperbrod zu bestreiten. Doch ich sehe, ich habe kein Zehnfrankenstück, so gebe ich Dir 20. Achte aber auf das Geld, Clärchen, und verliere es nicht. Bevor Du fort-

gehst, bringe mir noch eine Tasse Thee und verbiete Allen, mein Zimmer zu betreten. Das Sprechen hat meine Kopfschmerzen sehr verschlimmert und Ruhe allein kann dieselben lindern."

Wäre Frau Albach gesund gewesen, so hätte sie ihrem Töchterchen noch so manchen guten Rath und Ermahnung auf den Weg gegeben, denn sie wußte nur zu gut, wie viel Wünsche Clärchen stets bei einem Besuche in der Stadt hatte, und jetzt gar, wo sie mit Ella Wilburg ging, die reiche Eltern besaß und so manches kaufen und thun durfte, was Clärchen nicht verlangen konnte. Doch da die Mädchen in Begleitung der Erzieherin fuhren, so fühlte sie sich beruhigt. Dann war ja Frau Wilburg auch immer so vernünftig und machte sich trotz ihres großen Reichthums nie bemerkbar, lobte im Gegentheil stets die einfachen, aber hübschen Kleider Clärchen's und den bescheidenen, aber durchaus gediegenen Haushalt der Familie Albach.

Clärchen verließ überglücklich das Haus. Fünf Stunden in der Gesellschaft ihrer lieben Freundin — das war an und für sich schon eine große Freude — dann die vielen schönen Läden, die herrlichen Toiletten, Häuser und Wagen der vornehmen Welt zu sehen; sie, die in einem ganz kleinen Städtchen wohnen mußte, und endlich die Freude, einen Hut kaufen zu dürfen und selbst die Bänder auszusuchen. Das war ja das Hauptvergnügen dieses und aller jungen Mädchen, denen diese wichtige Frage im Frühling und Herbst ja stets so sehr nahe geht.

Auf dem Bahnhofe angekommen frug Miß Walk die jungen Mädchen, welche Klasse sie gewöhnlich nehmen. „Natürlich I. Klasse," antwortete Ella schnell und Clärchen traute sich nicht es offen zu sagen, daß sie mit ihrer Mama stets II. Klasse fahre und letztere es auch diesmal so gewünscht. „Was sind 60 Cts?" sagte sie sich, „eine Demüthigung zu ersparen zahlte ich gern das Doppelte, ja Dreifache." Und wie angenehm, wie stolz, wie erhaben fühlte sie sich in dem Wagen I. Klasse.

Während der Fahrt zählte Ella ihre zu machenden Besorgungen auf: „Erst zu B. Deinen Hut, meinen Sonnenschirm, Handschuhe, Halskrausen und Kölnisches Wasser, dann bei S. Briefpapier, dann zur Schneiderin. Hierauf werden wir uns ausruhen und ich führe Dich zu einem Konditor, der ausgezeichnete Sachen hat — Chocolade! ich sage Dir, so etwas hast Du nie genossen — und auch die Kuchen und sonstigen Süßigkeiten sind ohnegleichen. Haben wir uns ausgeruht und erfrischt, gehen wir zu Großmama, wo ich ein Paket abzugeben habe. Zuletzt muß ich noch wegen Noten zum Musikalienhändler und dann können wir befriedigt nach Hause gehen, wo uns hoffentlich ein gutes Mahl erwartet, was wir uns ja redlich verdient haben werden."

Bei diesem Planentwerfen waren die drei Reisenden an ihrem Ziele angekommen und eilten durch die Halle dem Ausgange zu. Was gab es doch schon hier nicht alles zu sehen: Blumen, Bücher, Bilder, allerlei Leckereien, Clärchen konnte sich nicht genug umsehen.

„Komm nur, komm, Clärchen," mahnte Ella, „wenn Du überall stehen bleibst, werden wir nicht fertig und dann sieht man es uns auch gleich an, daß wir aus einem kleinen Neste kommen, und lacht uns aus."

Auf diese Worte nahm sich Clärchen sehr zusammen. Warum sollte sie sich nicht auch wie eine Großstädterin benehmen können? besonders da sie jetzt in ein Modegeschäft ging!

Ella ließ sich wenigstens 20 Schirme zeigen, ehe sie sich entschließen konnte. „Ich habe einen ganz neuen zu Hause," bemerkte sie wichtig, „doch er paßt nicht zur Farbe meines blauen Kleides und ich kann ihn nicht leiden."

Der Kaufmann brachte nach langem Suchen endlich einen blauen Seidenschirm, welcher Ella's Wunsch entsprach — er kostete 20 Franken, und Ella bezahlte ohne weiteres Bedenken die Summe.

Clärchen, die mit Bewunderung ihrer Freundin zugesehen, seufzte innerlich und beklagte ihr Loos, daß es nicht auch ihr vergönnt war, so jeden kleinen Wunsch erfüllt zu sehen. In ihrer Toilette waren auch Zusammenstellungen, die Ella gewiß sehr geschmacklos hielt, aber die Mutter gab auf alle ihre ausgesprochenen Wünsche stets die Antwort: „Es geht nicht, Clärchen, wir können es nicht thun und Einfachheit ist die größte Zierde eines jungen Mädchens." Die schönen Kleider und Umhänge und Jacken, die da aufgestellt waren! Wie die Stoffe und der Aufputz glänzte! Und als sie zufällig an einem großen Stehspiegel vorbeiging und hineinblickte, kam sie sich unendlich altmodisch und kleinstädtisch vor.

Da nun Ella fertig war, konnte Clärchen ihren Kauf beginnen. Genau nannte sie die Nummer des im Kataloge angegebenen Hutes.

„Wie gefällt Dir dieser Hut?" fragte sie ihre Freundin, nachdem die Putzmacherin ihn ihr aufgesetzt.

„Oh, er ist ganz nett," erwiederte diese etwas enttäuscht, „aber sehr einfach, besonders für Nachmittag, ich glaube der hier," und sie deutete auf einen mit Federn und Blumen garnirten, ziemlich auffallenden Hut, „dieser würde Dir prachtvoll stehen und Deine ganze Toilette heben."

Clärchen's Herz klopfte. Ja, wie herrlich wäre es, solchen Hut zu besitzen, aber Mama hatte ja ausdrücklich den andern bestimmt, der billiger und solider ist; sie wagte nicht nach dem Preis zu fragen, doch

Ella hatte dies bereits gethan und Clärchen vernahm, daß er als äußerst billig für 20 Franken verkauft würde.

„Das Stroh ist sehr fein und die Federn auch, es ist ein Spottpreis," versicherte das Fräulein und hielt den Hut in die Höhe.

Miß Walk, die, obwohl kein Wort deutsch verstehend, auf Clärchen's Gesicht die Verlegenheit und Unentschlossenheit las, wandte sich zu Ella und sagte ernsten Tones: „Sie vergessen, liebes Kind, daß nicht Jedes solch' reiches Toilettengeld hat wie Sie; wäre es nicht gut, Ihrer Freundin einen billigeren Hut anzurathen, z. B. dieser?" und sie nahm einen dunklen, mit einem Vogel geputzten Hut in die Hand und zeigte ihn Clärchen.

„Wie viel darfst Du denn geben?" frug jetzt Ella.

Clärchen erröthete. Sollte sie in Gegenwart Ella's, Miß Walk's und der Putzmacherin, die ohnedies schon ein spöttisches Lächeln auf den Lippen hatte, die kleine, von Mama vorgeschriebene Summe nennen? Nein, das ging unmöglich.

„Oh, ich weiß es nicht bestimmt," antwortete sie stammelnd, „Mama hat es mir überlassen."

„Nun, so spiele nicht die Gewissenhafte, und wenn Du auch nicht den schönen nimmst, so sieh' Dir denjenigen an, den Miß Walk Dir zeigt."

„Unmöglich," stieß Clärchen aus, „das wäre ja eine Fortsetzung meines Winterhutes und paßt nicht zu meinem neuen Kleide." Dennoch warf sie Miß Walk einen dankbaren Blick zu, die ihr zu den billigeren Hüten verholfen.

„Und wie wäre es mit diesem Hut, mein Fräulein?" begann die Putzmacherin wieder, „diese hellbraune Farbe, diese Blumen und diese golddurchwirkten Spitzen sind ja die letzte Mode und werden das Eleganteste der Saison bilden, und so billig, 15 Fr. 75 Ct., es ist kaum glaubhaft; billiger sind eigentlich nur noch die Gartenhüte, und ich glaube, das Fräulein wünscht einen bessern Hut zu besitzen."

Diese letzten Worte gewannen den Sieg über Clärchen's noch etwaige Besorgnisse, und sie gab die Weisung, den Hut in ein Carton zu thun, und bezahlte hierauf den Betrag.

Stolz und glücklich über ihren Kauf setzte sie mit ihren Begleiterinnen den Weg fort. „Ach, sieh' doch, Ella, wie reizend diese kleinen Vasen, wie hübsch würden sie sich in meinem Stübchen ausnehmen, und wie billig, nur 30 Ct., es ist ja unglaublich." Aber sie widerstand der Versuchung, zumal Ella Eile anrieth. Doch vor einem Korbladen blieb sie wieder stehen. „Nein, diese schönen Körbchen, bitte, sieh' sie doch an, Ella, wie schön sie garnirt sind, mit Plüsch und Seide; und

dieses! Da steht ja „Gelegenheitskauf", und wie wundervoll ist es mit blauem Atlas gefüttert, nur 50 Ct. Ich könnte es gut brauchen, Mama schilt immer, daß ich Scheere und Fingerhut herumliegen lasse."

„Dann kaufe es doch, es ist wirklich billig und hübsch."

Bald kamen die jungen Mädchen wieder aus dem Laden, Clärchen mit dem so billig erstandenen Körbchen. Aber bald las Clärchen wieder das verlockende Wort: „Gelegenheitskauf", und zwar bei einer Partie Handschuhe. Ja, ihre waren schon sehr häßlich, alt und die Fingerspitzen so runzlig. Schnell kehrte sie ein und kaufte ein Paar hübsche, graue Handschuhe. Es war ja eine Gelegenheit und solch' gute Gelegenheiten durfte man nicht versäumen.

Nachdem sie nun auch die Schneiderin aufgesucht, begaben sie sich zum Konditor. Clärchen war so hungrig, daß ein kleines Stück Kuchen auf zwei Bissen verzehrt war. Sie wiederholte es und wiederholte es noch einmal und eine Tasse Chocolade dazu. Alles schmeckte vortrefflich und Alles war so elegant und fein; als sie aber nach ihrer Schuld frug, zählte der Kellner gerade 1 Franken zusammen.

1 Franken! Clärchen erschrack. Sie allein einen ganzen Franken verzehrt. Sonst wenn sie mit der Mutter in die Stadt kam, kehrten sie bei einem Bäcker ein und verzehrten für 20 Ct. ganz gute Sachen — und jetzt 1 Franken. Sie zählte ihr Geld zusammen und bemerkte, daß ihr nicht so viel geblieben, ihr Mahl bezahlen zu können.

„Miß Walk," begann sie zaghaft, „ich habe Geld verloren, wollen Sie nicht die Güte haben, mir auszuhelfen?"

„Sehr gern, aber ich glaube nicht, daß Sie etwas verloren haben, Sie haben ja so viele Sachen gekauft" — und sie rechnete eine Summe von 19 Fr. 15 Ct. aus.

Das arme Clärchen! Eben noch so glücklich und stolz über ihre guten und praktischen Einkäufe, begann jetzt einzusehen, daß sie vielleicht doch nicht so gut eingekauft habe — und am Ende paßt der Hut doch nicht so gut zum Kleide.

Es ist kaum zu glauben, wie schnell so ein Geldstück zu Ende geht!

Der Besuch bei Ella's Großmama machte ihren traurigen Gedanken vorläufig ein Ende, doch in der Eisenbahn setzte sie ihre reumüthigen Betrachtungen fort. Sie erinnerte sich auf einmal, wie ihre Mama vorige Woche ihren alten Hut zertrennt, gewaschen, wieder aufgeputzt und dann mit Stolz zu Clärchen gesagt hatte: „Das Geld, was mich ein neuer Hut gekostet hätte, verwende ich jetzt für Dich und für die Brüder." Je näher sie dem Elternhause kam, desto größere Vorwürfe machte sie sich, und die Meldung des Dienstmädchens: die noch sehr leidende Frau Albach heute Abend nicht zu stören, machte sie noch

viel trauriger. Sie legte ihre Pakete weg und konnte sich nicht entschließen, dieselben zu öffnen. Oh, warum konnte sie der Mutter ihr Unrecht nicht gleich bekennen? Sie sehnte sich nach ihrem Bett, um den Lärm der Großstadt, die spöttische Putzmacherin, die theuren Kuchen und endlich die so drückenden Gelegenheitskäufe zu vergessen.

Eine ruhige Nacht hatte Frau Albach bedeutend erfrischt und um 8 Uhr wurde Clärchen zu ihr gerufen.

„Wie, Du kommst mit leeren Händen? Und der Hut und die Bänder? Hat man keine solche Form mehr gehabt, oder wird man Dir einen nachsenden?"

Clärchen verließ das Zimmer und kehrte mit langsamen Schritten und niedergeschlagenen Augen zurück.

„Die von Dir ausgesuchte Form habe ich wohl gefunden, doch — doch ich habe einen andern Hut gekauft" — und nun erfolgte unter reumüthigen Thränen ein Theil der Beschreibung ihrer Erlebnisse. Indessen knüpfte Frau Albach die Bindfaden der Pakete auf und besah sich die Sachen. Sie war gar nicht aufgebracht über die Begebenheit. „Mit 16 Jahren liebt man Alles was hübsch ist, Alles was angenehm und bequem ist, und die Sparsamkeit erscheint streng und grausam," dachte sie sich — aber beim Anblick des Hutes gab sie doch ihre Ueberraschung und Unzufriedenheit kund.

„Mein liebes Töchterchen, welch' geschmacklose und unpraktische Wahl! Ein paar Sonnenstrahlen werden den Blumen das bischen Farbe vollends nehmen. Das Stroh wird gleich schmutzig und die Spitzen in kurzer Zeit ein Fetzen. Siehst Du, mein Kind, das ist die falsche Eleganz, vor der ich Dich und mich stets hüte. Ein Strohhut mit einer hübschen Schleife garnirt, das ist solid, dauert einen ganzen Sommer, zieht die Aufmerksamkeit Anderer nicht auf sich und kostet auch nicht 15 Franken. Da ist Dir von den 20 Franken wohl wenig geblieben? Und ich wollte mit dem Rest die Mützen Deiner Brüder beschaffen."

Jetzt mußte Clärchen ihre Beichte vollenden und gestehen, daß sie Miß Walk auch noch 2 Franken für die Fahrt schulde.

„Oh, liebe, gute Mutter, wie soll ich das wieder gut machen?" weinte Clärchen, „wenn ich doch wenigstens die Fahrt bezahlen könnte, aber ich habe jetzt gar kein Geld — und nicht wahr, jetzt darf ich nie wieder mit Ella gehen, Besorgungen zu machen?"

„Im Gegentheil, mein Kind, aber ich werde Dich immer wieder warnen, meinen Grundsatz nicht zu vergessen. Es ist durchaus keine Schande, arm zu sein, und besser ist, es aufrichtig einzugestehen, als zu versuchen, Andere über seine wirkliche Lage zu täuschen. Ich habe ältere und erfahrenere Leute, als meine Kleine gekannt, die der Versuchung

unterlagen. Ich habe sie gesehen in Kleidung, Möbeln und sonstigen Bedürfnissen ganz gleich mit Jenen, die Reichthum besaßen, und dann verfielen sie in tiefe Schulden und mußten es zuletzt doch eingestehen, daß sie arm gewesen und Schulden gemacht. Schulden aber, mein Kind, das entehrt uns mehr als die einfachsten und ärmlichsten Kleider. Jetzt beeile dich, Miß Walk das Geld zu bringen und" —

Die Klingel an der Hausthüre machte dieser Unterredung ein Ende. Ella's Mama wurde gemeldet und hereingeführt.

„Nun, meine liebe Frau Albach," sagte sie lächelnd beim Betreten des Zimmers, „was sagen Sie zu den Besorgungen unserer Töchter? Ella, die einen einfachen Sonnenschirm für 5 bis 6 Franken kaufen sollte, bringt mir einen für 20 Franken. Und Clärchen soll so einen schönen Hut gekauft haben! Doch nicht dieser? Wie kamen Sie darauf, Clärchen? Sie, die immer so niedlich gekleidet sind? Gerade wie meine unvernünftige Tochter! Anstatt zu ihrer Großmama zu gehen, die sich gefreut hätte, den jungen Damen Kaffee vorzusetzen, führt Ella ihre Begleiterinnen zu dem theuren Konditor, welcher mich nur bei ganz besondern Gelegenheiten mit Torten versieht, und Miß Walk war ja auch noch ganz unbekannt. Aber ich werde heute versuchen, manches gut zu machen. Den Schirm trage ich zurück und auch den Hut. Geben Sie mir nur genau die Form des von Ihnen gewünschten Hutes an, Frau Albach, und Sie sollen Alles genau nach Ihrem Wunsche haben. Auch das Körbchen soll ich zurückgeben? Ein Gelegenheitskauf? Ja, auch Ella würde mir das Haus mit Gelegenheitssachen anfüllen, wenn ich nicht von Anfang an darauf verzichtet hätte. Auch die Handschuhe? Nein, behalten Sie sie nur, Clärchen, man kann sie immer brauchen, denn sie sind hübsch und gut."

Und die liebenswürdige Frau verschwand mit dem Paket und Clärchen's tiefgefühltestem Dank. Das Uebel war wieder gut gemacht und die Lehre hat auch großen Nutzen getragen. Clärchen behauptet, in ihrem ganzen Leben würde sie stets vor Augen haben: die Erinnerung an den Hut, den sie nie getragen.

---

## Ferien-Erinnerungen aus der Kindheit.

Herdenglockengeläute im Herbst! Wie mahnt's mich an längst vergangene, fröhliche Ferienzeiten im höchstgelegenen Dörflein des Kantons St. Gallen, in Hemberg! Dort stand, etwas abseits von der Straße, des Großvaters Haus, seine Ställe und Scheuern; und dazwischen der lange Brunnen aus einem Baumstamm, an dessen eis-

kaltem Becken die „Stadtkinder“ am Morgen mit dem Handtuchzipfel Toilette machten, um nachher sich von der Großmutter zum würzigen Morgenkaffee mit Bienenhonig oder gar „Oehrli“ bewillkommnen zu lassen. Wenn's nachher noch zu kalt oder naß war draußen, so wurde auf dem Schiefertisch in der Zimmerecke lustig mit Kreide gezeichnet und geschrieben, oder mit des Großvaters Magnet gespielt, oder mit dem Fadenzähler (Vergrößerungsglas) aus Großmutters Fadenkörbchen alles Mögliche untersucht, oder an des Vetters Handharmonika herumgetastet, oder das wunderbare hölzerne Pferd und die Kuh aus ihrem wohlbekannten Versteck herausgezogen und ihnen die Schwänzlein schön gezöpfelt. Oder die Enkelkinder machten Entdeckungsreisen durch die Fallthüren, steile Treppchen auf und ab im Hause, um im Webkeller auf schmale Bänklein neben die fleißigen Weber und Weberinnen zu sitzen und gelegentlich den Faden durch das Löchlein des Weberschiffchens zu saugen und nachher dessen blitzartige Fahrt durch die Zettelfäden zu verfolgen. Oder es wurde in die obern Regionen des Hauses geklettert und den langstieligen „Chriesibiren“ auf den Kammerböden ein angelegentlicher Besuch abgestattet. Oder wenn das junge Völklein bei ruhigen Sinnen war, wurde ihm auch etwa ein Spulrädchen anvertraut. Die vollen Fadenspulen wurden dann in einer besondern Stube zusammengezwirnt, und dies Zusammenlaufen der Fäden zu einem „Trömli“ war sehr vergnüglich zu schauen.

Wenn aber draußen die Herbstsonne den Thau aufgetrocknet hatte, dann wurde lustig mit auf die Weide gesprungen, wo des Großvaters Kühe trotz der steilen Wiesenabhänge sicher und ruhig grasten. Und dazu erklangen melodisch ihre Schellen, und die Luft war so frisch und der Himmel so rein und blau, und tief unten war dunkler Wald und drin brauste ein wilder Bach, und so schön war es, wie sonst wohl nirgends auf der ganzen Welt! Und keine Sorgen um Schulaufgaben, kein Strickstrumpf weit und breit, und liebreiche Großeltern und volle, goldene Freiheit, und gesunde Glieder und übermüthige Lust, die Freiheit zu genießen!

So war wohl der „eine“ Wildfang eines Tages ziemlich selber Schuld an einem plötzlichen Nasenbluten, und zog es vor, das Taschentüchlein in aller Stille im eiskalten Brunnenwasser selber zu waschen, statt damit im Hause Lamento zu machen. Es war aber selbiges Nastüchlein das allerschönste im ganzen Besitz des Mägdleins: ein Geschenk-Nastüchlein aus feinem Battist mit handgesticktem Saum. Und also wurde es sorglich über den Gartenhag aufgehängt zum Trocknen und dann getrost vergessen über neuen Angelegenheiten, bis es eben — gebraucht werden sollte. Aber als die sorglose Wäscherin dann herzu-

lief, stand eine Kuh dabei am Hag und leckte — o Entsetzen! — das ganze Tüchlein in ihr Maul hinein und schluckte es nach und nach herunter wie Heu.

Und erst als es solcherweise verschwunden war, fiel der Verlust des Tüchleins der Eigenthümerin schwer auf's junge Herz; und obschon weder der Kuh noch dem Kinde etwas Böses darüber geschah, hatte sich dieses noch lange Zeit nicht über das verlorene schöne Tüchlein trösten können.

Dies war und blieb der einzige dunkle Punkt in den sonnigen Erinnerungen an viele schöne, lange Alpenferien.

---

## Ein Brieflein an unsere junge Welt.

Liebe Chinderli! I han Euch junge Welt so gern, denn i bin au so nen Art Tante, wenn i scho nid Schuel ha; i freue mi jedes mol, wenn e so liebe Chinderli zuemer chöme und i han expreß e Drucke voll Spielsache zutho, damit die Meiteli und Buebli bimer chöne gfätterle. I han au so Freud am gäle Heftli und wenn is gläse ha, so schickis a mim Götti, dem liebe Fritzli, uf Züri. Wenn's d'Tante Emma erlaubt, so wetti Euch au hie und do es Gschichtli erzelle, und hüt das vom Marieli vom See. Dem het sie Tante welle es Ringli schenke und do isch es ganz roth worde und het gseit: „I darf drum nie keis Ringli träge." „Worum nid?" seit d'Tante. „He, woni no nes chlis sechsjährigs Meiteli gsi bi, bin i gar es hoffärtigs gsi, ha mis guet Muetterli ploget (wo gnuo zluege gha het, daß mer is mit Ehre chömerlig durebringe) für schöne Kleider. Gäll Muetter, Du chauffscht mir au e Rock wies Fischers Mina het — gäll Muetter, i chome denn au sone schöne Schurz über, wies Elise i der Mühle, hani g'chäret. Jetzt erst durets mi, das i miner guete Muetter 's Herz schwer gmacht ha mit dene Wünsche, wo nume für die Riche z'ha gsi sind. So hani au immer vo Chrälli Fingerringli gmacht und ha mi dermit meh gmeint, weder der richst Herr mit eme tusigfränkige Diamantering. D' Fingerli hani use gstreckt und alle Spärgimenter gmacht, as d' Lüt ömel au mi schön Chrälliring achte. Einisch chome-n-i vo der Gfätterlischuel hei, es isch s'letzt Johr gsi woni gange bi, do triffe-n-i mis Herzensmuetterli mit verbrieggete Augen a und usem Geißstäli hani sones trurigs Mäggele g'hört. Der „Mutti", so het eini vo euse Geiße gheiße, sig grüslig chrank, hend sie gseit. Der glaubet nit, wies mir worde isch, wie schwer, denn der „Mutti" ischt gar es freins Thier gsi und het so gueti und viel Milch

gä. „„Nei wie übel giengs is au"", seit d'Muetter, „„wenn mer um das Thierli chäme."" Au i ha afo briegge, bi hinders Hüsli gange und ha mit dem liebe Gott afo rede und ha gseit, o lieb Gott, mach doch der „Mutti" wieder gsund, daß mer Milch hend und d'Muetter nümme briegget, i will denn miner Lebtig nie, nie meh so hoffärtig si und kei Ring meh alegge. Und der lieb Gott hets Gebet erhört, d' Geiß ischt wieder gsund worde und i ha mis Ringli i See gworfe. Und drum Tante, wössed der jetzt, worom i Euers Ringli nit träge darf. I ha's als jungs Meiteli im Herrgott versproche und i haltes so lang i lebe. So het 's Marieli gseit." — So, und wenn mini liebe junge Fründ Freud dra hend, so verzelli ine spöter no meh vo 's Marielis Jugedzit, wos es arms und doch es glückligs Chind gsi ischt, wies ame mit dem „Mutti" und mit dem „Fötzel" (me het der andere Geiß so gseit, will sie so zottelige Hoor gha het) isch de Hege no go weide und wies der „Fötzel" einisch schier erwörgt hät, und no viel allerlei, was es a'gstellt het, das Marieli am See. Tante Elise.

---

## Sinnsprüche.

So dir vor Gespenstern graute,
Fasse sie in's Auge fest;

*

Aennchen mit dem Pudelhunde
Eilt hinein zum Photographen.
Doch die halbe Künstlerstunde
Geht vorbei mit Mahnen, Strafen:
Caro, ruhig! Leg' dich nieder!
Schaue fest dort in den Kasten!
Oder wart, ich laß dich wieder
Einen ganzen Tag lang fasten!

*

Sorge, Kind, daß jeder Tag,
Den der liebe Gott Dir schickt
Und Dir wieder bald entrückt,
Gutes von Dir wissen mag.

In die Vogelscheuche baute
Keck ein Finkenpaar sein Nest.

*

Doch derweil sie also quälet
Ihren Hund zum Stillesitzen
Muß der Photographenkünstler
Heißer ob dem Mägdlein schwitzen,
Das vor lauter Korrigiren
An des Armen Hündleins Lage
Selber ward zum Portraitiren
Eine rechte Heidenplage!

*

Sieh, ein Tag ist schnell dahin,
Nur sein Bild bleibt Dir zurück:
Warst Du gut, bleibt er voll Glück,
Warst Du bös, voll Leid im Sinn.

*

Laß im Herzen keinen Platz dem Neid,
Trägt ein ander Kind ein schöner Kleid,
Wird ein and'res mehr gelobt, als Du,
Hat es Zeit zu Spiel und müß'ger Ruh —
Zu beneiden wirst Du selber sein,
Bleibst Du stets zufrieden, froh und rein.

---

## Räthsel.

1.

Vom Himmel kommt's in unerschöpfter Menge,
Daß ja kein Pflänzlein und kein Mensch versenge.
Laßt seh'n, was dieses Ding verrichten kann
An einem armen, sonnverbrannten Mann,
Der da steht, wenn wir all die Zeichen wenden —
Die Mitt' nur nicht — und mit dem Anfang enden.

2. Buchstaben-Räthsel. (Ein Wort von 7 Buchstaben.)

Mein Erstes ist im Kranze, doch ist es nicht im Strauß,
Mein Zweites ist im Garten, doch nimmer in dem Haus,
Mein Drittes in der Stube, 's gehört nicht in den Gang,
Mein Viertes ist im Gange, mußt suchen es nicht lang,
Daselbst find'st auch mein Fünftes, das Sechste jedoch nicht,
Das Sechste ist im Spiegel, in Deinem Angesicht,
Das Siebente im Reißzeug vom Brüderchen Student —
Nun nennet mir das Ganze, das jeder Schüler kennt.

3.

Drei Laute nur, doch wissen sie zu klingen,
In tausend Weisen in das Herz zu dringen, —
Ein Laut mehr, den man gar nicht hört,
Und Sang und Klang ist gleich zerstört;
Doch ist ihm bildsam Wesen eigen,
Es gilt nur, andre Kraft zu zeigen.

4.

Als Hauptwort ist's ein Ding voll Kraft,
Das ungezählte Werke schafft,
Als Adjektiv vermag's nicht viel,
Da sind die Pläne bald am Ziel.

5.

Setz'st Du's vor die Augen, macht's die Welt Dir kund,
Mehr wird's Manchen freuen, setzt er's an den Mund.

6.

Was läuft dort durch die Wiese, Und hat doch keine Füße?

7.

Was für ein Riesenwagen Kann keine Lasten tragen?

8.

Vier Knaben haben fünf Nüsse zu theilen. Wie machen sie's nun, daß keiner mehr bekommt als der andere, und doch dürfen sie keine zerschlagen?

---

## Briefkasten.

Bern. Gotthard Dapples. Komm', zeig' mir Deine Soldaten und Deinen Säbel und Dein Schaukelpferd und Deine Häuser, und — weißt, was noch mehr? Dein Bildchen, wo Du drauf bist und Mama, und Ihr schreibt mit einer großen und einer klein-munzigen Hand zusammen den lustigen Brief, wo so viel drin steht und welchen ich darum vielmal nacheinander gelesen habe! Und wenn Du mir nur zeichnen könntest jenen

Mann mit der blauen Kutte und Schirm und Korb und angebundenen Hunden, wie das Alles den Berg hinunter „zottelt"! Sind es Roßkastanien, welche Du im Herbst für die Hirsche sammelst? Nächsten Winter bindest Du an Deine kleinen Füße wohl auch „eisige Schuhe" und läßt Dich von Deinen Schwestern führen?

— — Marie Spörri. Kein Wunder, haben zwei Silbertäubchen Dein Brieflein tragen müssen; da steht so viel Liebes d'rin, daß man halt immer wieder von vorn anfängt zu lesen. Dein Brieflein ist darum bei mir so liebreich aufgehoben, wie bei Dir das Heftlein.

Bernau-Hof, Schwarzwald. Otto Bregger. Nun wollen wir sehen, wer Dein schlaues Räthsel löst! Im Heftchen Nummer 8 hatten halt nicht mehr Knacknüsse Platz, weil alle Sachen innerhalb des Umschlages stehen sollen, damit nicht die Brieflein beim Einbinden fortfallen. Und Geschichtlein wollt Ihr Junge Welt doch auch haben? Viel Dank für's herzige Haidekraut aus Deinem Sommerkurort! Und meinen herzlichen Glückwunsch zu Deiner völligen Genesung!

Ederschwyler. Johanna Moser. Gewiß freut mich Dein zweites, schönes Brieflein recht herzlich, und ich möchte Dich und Deine Geschwister, groß und klein, gerne kennen. Also Du nimmst mich bei der Hand und zeigst mir, wie traurig der Hagel und der kalte, lange Regen auch die Felder Eurer Gegend verdorben haben? Gelt, da möchten wir voll herzlichen Mitleids zu den armen Bauern gehen und ihnen unsere Theilnahme zeigen? — Marie Moser. Aus Deinem Brieflein sehe ich, daß Du alle Geschichtlein recht aufmerksam gelesen hast, weil Du auch die alten noch so gut weißt! Und es freut mich auch, daß Deine lieben Eltern die gelben Heftlein auch gern haben. Seid Ihr jetzt wohl mit Heuen glücklich fertig geworden?

Flamatt. Karl Nußbaum. Ich möcht einmal in Euere schöne Mühle kommen und mir von diesen frischen, lustigen, jungen Knechtlein alles Erzählte zeigen lassen. Glaub' schon, daß Ihr nicht viel Zeit und Ruhe zum Lesen habt; aber behaltet nur die Büchlein gut auf; vielleicht gibt's einmal Stubenarrest wegen Unwohlsein, und dann sind diese Heftlein gute Kameraden zum Zeitvertreib. — Fritz Nußbaum. Wenn ich nur Dein selbstfabrizirtes Nistkästchen sehen könnte! Und Dein rothes Heldenkätzchen mit der ersten Maus, und Euern schönen großen Hund, und gar Dein Aufsatzheft! — Ernst Nußbaum. Weil Du mir von Deinen Schäflein schreibst, die Ihr wegen der Wolle gekauft habt, so will ich Dir beschreiben, wie wir mit den Kindern vom Kindergarten einmal der Schafschur zusehen konnten. Ein paar Kinder stehen also vor Dir und erzählen:

### En lustige Spaziergang.

Emol hät d'Tante zue-n-is gseit:
„Gschwind, Chinde, nehmed d'Hüetli
Und mached hurtig Eu bereit,
Mir göhnd is Müllers Güetli!

Der Ernst am lange Seil vorus!
Er weiß de Weg am beste!"
Jetz stoht er vor em Schööflihus
Mit sibezg chline Gäste!

Dört gsiehnd mir dur die offe Thür
De Schööfli d'Hoor abschnide:
So still händs ghebet, grad wie mir;
Sie händs halt müesse lide,

Z'erst händ sie au nöd welle cho,
Händ gspeert mit Chopf und Füeße —
Do hät me's halt ganz eifach gnoh
Und — folge händ sie müesse.

Dört ligeds b'bunde-n-uf em Tisch,
Und bravi, gschickti Fraue
Händ ihne d' Wolle, Wüsch um Wüsch,
Vom ganze Lib abghaue.

Im Winkel liht en Huufe scho,
Das git en große Nutze:
Me macht üs warmi Strümpf devo,
Und Händschli und Kapuze.

Jetz ist eis fertig, jetz lauft's frei,
Wie mag's jetz lustig springe!
Leb wohl, jetz göhnd mir wieder hei
Und thuend vom Schöösli singe.

Fluntern. Emmy Schleuß. Dein lieber Papa hat sehr Recht, Deinen Herzenswunsch nach einem Kätzlein nicht zu erfüllen, wenn Ihr ein so hübsches Obstwäldchen mit nistenden Singvögelein habt! Du hättest gewiß selbst Kummer und Verdruß, wenn Du das Kätzlein dann immer mit raublustigen Gedanken dorthin schleichen sähest! Da ist der gute Barry ein bräverer Spielkamerad für's achtjährige Nesthöckchen im Hause!

Hallau. Emil Trachsler. Das spüre ich schon aus Deinem Briefe, warum Dir die Geschichte vom Herkules am besten gefallen hat: gelt, als feuriger Turner wärest Du am liebsten sein Kampfgenosse gewesen! Auf Deiner versprochenen Turnfahrt zu mir könntest Du Dich in allernächster Nähe an Reck und Barren schwingen und gewaltige Steine schleudern um die Wette mit den andern großen Turnern. Ich will indessen auf einen Preis denken und einen Kranz rüsten! — Klara Trachsler. Wenn ich nur wüßte, wie dieses Schreiberlein aussieht, das in der zweiten Klasse schon so tüchtig drauf los berichtet: Vom liebsten Geschichtli, vom Büsi und der Puppe, vom Sticken und vom „Helfen bei der Mutter"! Du hast gewiß eifrig Dein Bleistiftlein genetzt, daß es wieder „frisch angebe", weil es Dir so ernst war beim Schreiben? Auf Wiedersehen! — Marie Meier. Du bist also Emil's und Klärli's Schwesterchen, seit Deine lieben Eltern gestorben sind? Wie freut es mich, daß Du einen so guten Götti hast, der Dich dann auf der Eisenbahn geholt hat, und daß Du in die gleiche Klasse gehen kannst, wie Klärli. Und bist die achtoberste? Schön, nur vorwärts!

Heitenried. Ernst Vögeli. Du bist ja ein famoser, kleiner Bauer, wenn Du in der freien Zeit so eifrig nach Deinen drei lieben Kälblein schaust und sie so gewissenhaft fütterst. Da schauen sie gewiß mit ihren Busliköpfchen bald nach Dir um, wenn Du kommst? Ich wünsche Eurem schönen, großen Gut das beste Gedeihen. — Lydia Vögeli. Gewiß soll dies Vize-Mütterli auch einen Brief haben, da es mir so herzig von seinem kleinsten Schwesterchen Mathilde berichtet. Bei Euch ist es gewiß recht heimelig; ich möchte einmal am Sonntag in Eure Thüre schlüpfen und diese liebe Mutter im fröhlichen Kreise von acht Kindern beim Gschichtli-Vorlesen belauschen! Für das schöne Bildlein in's Gesangbuch sage ich herzlich Dank!

Hottingen. Mariechen Tobler. Ist dieses liebe Schreiberlein schon ein kleines Blaustrümpfchen, da es gar so geläufig per Feder plaudert? Dein winziges Brieflein zeigt eine vortreffliche Schule. Da möcht' ich nur erst wissen, welche Geheimschrift das Institutskleeblättchen mit gleichen Brochen und Schürzennädelchen unter sich führt. War's ein recht fröhliches Wiedersehen nach der Sommerfrische im Appenzellerland? Hoffentlich hat das frische Berglüftchen, die Ansiedlung im Hüttchen und die vielen Strapazen im Freien die gelehrten Wänglein lustig geröthet? — Mina und Elsa Tobler. Ihr habt Euch also im Appenzellerhäuschen herrlich amüsirt, Croquet und Versteckens gespielt nach Herzenslust? Wie schade, daß ich diese nette Privat-Ferienkolonie aus der „Residenz" nicht habe begrüßen

können auf der Durchreise! Ihr hättet mich halt auf den Bahnhof bestellen sollen mit einem Erkennungszeichen. Also 's nächste Jahr!

Neuenburg. Leopoldine Keuchel. Schon die Enveloppe von Deinem Brief, mit der Mahnung zur Sonntagsruhe für die Postangestellten, hat mich sehr gefreut und nun gar Dein erster deutscher Brief mit so viel lieblichen Nachrichten: von Deiner wunderschönen Heimat am See, von Deiner Familie, Deinen Studien, Beschäftigungen, von Deinen Liebhabereien für Blumen und weiße Institutskätzchen, von Deinen Briefbildchen- und Markensammlungen, vom Tanzkurs und Kinderfest! Da Du bekennst, daß bei dem anmuthigen Brief die liebe Mama ein wenig beaucoup geholfen, so möchte ich Dich herzlich aufmuntern, Dich in solchen deutschen Brieflein fleißig zu üben!

Nidau. Aurora Hallauer.

Möcht's Bildli studiere wohl mängi Stund,
Woni fröhli do vor mir ha,
Und dur d'Aeugli luege in Herzesgrund
Und lose, wie's pläuderle cha,

Und möcht i das Händli es Federli thue,
Daß es all' Tag es bitzeli schribt;
Doch händ wohl die Füeßli gar wenig Rueh,
Wil das Meitschi so vielerlei tribt:

Bald Vögeli pflege mit Bisquit und Ei,
Bald 's Ditteli näh ohni Arm,
Bald Guitarre spile, recht allerlei,
Bald Versli studiere — en Schwarm!

Bald em Müetterli helfe-n-im Garte-n und Hus
Und em Papa flattiere, wenn's gilt:
Doch hoff' i, an d'Briefli sind lang no nit us
Und dank Dir gar herzli für's Bild!

Oberbüren. Marie Scheiwiller. Deine Schilderung von dem plötzlichen Todesfall Eures verehrten Herrn Pfarrers und dem ergreifenden Begräbniß, und dann von dem feierlichen Einzug des neuen Pfarrherrn war mir interessant, und ich stelle mir unter dem Zuge weißgekleideter Mädchen gerne mein braves Schreiberlein vor. Auf Wiedersehen!

Obfelden. Johann Meier. Ei, wie sauber und nett hast Du mir Eure Kirche und das Sekundarschulhaus in Federzeichnung vor die Augen gestellt! Gewiß würdest Du mich herzlich erfreuen mit einem Bildchen von Eurem Garten und Bienenhaus, und da Uebung den Meister macht und Du allem Anschein nach mit Lust und Liebe zeichnest, darf ich gewiß in Zukunft noch hie und da ein Bildchen erwarten, um mir Deinen hübschen Wohnort noch besser vorstellen zu können.

Parpan. Nina Sprecher. Du hast also den kleinen Kameraden „Für die Junge Welt" auf Deiner Besuchsreise aufgegabelt? So soll er Dir aber auch ein herzliches „Grüß Gott!" bringen, wenn Du ihn wieder antrifffst, und Dir sagen, Dein fleißig geschriebenes Brieflein habe die Tante recht gefreut.

Roggwyl. Klara Lanz. Armes Brieftäubchen! Dein „Zeddel im Schnabel" muß wirklich der Frühlingswind fortgeweht haben auf dem Weg zur Tante, denn diese hat eine viel zu große Freude über jedes Brieflein, als daß Eines davon der Beantwortung entschlüpfen könnte. Schön drum von Dir, daß Du Dich nicht hast entmuthigen lassen, noch einen so großen,

interessanten Brief zu schreiben! Und der wunderschöne „Glückwunsch" wünscht gerade Glück zum 240. Brieflein!

Rorschach. Otto Rupp. Denkst Du etwa, ich hätte nicht gesehen, wer draußen am Hag stand und Liedlein pfiff, um nebenbei zu „güggslen", was die Tante zu dem frischen Brief und dem heimlich hingelegten Sträußchen auf dem Fenstersims sage? Wie lieb der kleine Nachbar ist, hat er doch vielleicht daraus merken können, daß das Vergißmeinnichtli bald darauf in der Presse sich befand: im englischen Wörterbuch unter dem Kanapeefuß!

Schaffhausen. Elise Oechslin. In welchem Hause der Mühlenstraße hört da unser Heftlein den lieben Rhein rauschen? Möchtest Du mir nicht die Freude machen, mir Dein Haus und die Umgebung zu beschreiben? Grüß' Eltern, Schwestern, Brüderlein — Und Deine Vettern über'm Rhein!

Thun. Heinrich von Weißenfluh. Hat Dir der Papa Professor den prächtig linirten Briefbogen eingerichtet? Und hast Du den schönen, großen, fleißigen Brief dann allein geschrieben? Dein Großmüetti möcht' ich auch gern kennen, das schon 40 Jahre Schule hält! Und die Mama auch, und den Werner, und das liebe Schwesterli, und Dein Haus! Vielleicht bin ich auch schon über Dein Plätzli gegangen, wo Ihr den Dampfschiffen zuschaut; ich habe einmal einen sehr herrlichen Tag in Thun verlebt.

Torberg. Marie Kohler. Du hast eine interessante und lehrreiche Heimath, die ich allerdings sehr gerne kennen möchte. Besonders gefallen mir Eure botanischen Exkursionen mit Euerm Herrn Hauslehrer. Es würde mich auch interessiren, ob die vielen Sträflinge eingesperrt sind oder ob sie arbeiten dürfen? Und Euern Geflügelhof und die Gärten mit Springbrunnen möcht' ich auch sehen. Aber 's kann halt nicht sein! Drum auf Wiedersehen per Federlein!

Wattwyl. Bundt. Klara Stähelin. Ein herzliches Glückauf zu Euren schönen Fußreisen! Denke, in Hemberg, wohin Ihr neulich so tapfer gewandert seid, habe ich als Kind immer sehr glückliche Ferien bei den Großeltern verlebt! — Emma Stähelin. Siehst Du, da seid Ihr drei Geschwister ganz unverhofft mit „in die Zeitung" gekommen, wenn Ihr als weiße Jungfräulein und eidgenössische Fahnenträger selber höchst feierlich den Festzug mitgemacht habt! Es ist sehr lieb von Dir, mich zu Euern köstlichen Ausflügen mit allerhand lustigen Abenteuern, wie Nothbrückenbau mit eigenen Händen, herbeizuwünschen! Dank für die gute Beschreibung und grüß mir den Kakadu!

Wilchingen (Schaffhausen). Charlotte Gysel. Ei, wie kam zu guter Stunde der süße Kirschenschmaus vom Klettgau, grad wie gewünscht zum Sonntags-Nachtisch, so als ob ich im Schlaraffenland wäre. Wie ich das Kistlein aufmachte, guckten mich die glänzenden, schwarzen Kirschen so heimelig an:

„Wit nid en Chriesi-chlobe? Lue!
Gäll, kennst is no e chli!
Hau gschwind en Stecke chrüzwis zue
Und hänk die Chriesi dri,
En ganze Büschel ufenand,
Daß 's fast en Trube git,
So! — Schwenk en gegem Chriesiland
Zum Dank, recht hoch und wiit!"

Zürich. Marie Iten. Hat Dir die liebe Mama dein Lieblingsgeschichtchen vom Amsle-Väterli vorgelesen oder hast Du es selber herausbuchstabirt? Und die Räthsel schon selber studirt? Dieses kleine, fleißige Schreiberlein hat mir große Freude gemacht mit dem zweiten Briefchen!

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.